

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Madgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 310 Marburg a. d. Drau, Freitag, 5. Dezember 1941 81. Jahrgang

Hangö den Sowjets entrissen

Kühnes Husarenstück der deutschen Kriegsmarine im Finnischen Meerbusen

12.000 brt-Sowjettransporter aufgebracht

6000 Bolschewisten von 80 deutschen Seeleuten gefangen-genommen — Siegreiches Seegefecht im Kanal

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dezember,

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Donezbecken wurden stärkere feindliche Angriffe unter blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Vor Leningrad scheiterten erneute Ausbruchversuche des Feindes. Die Luftwaffe zerstörte eine Teilstrecke der Murman-Bahn und bombardierte Leningrad bei Tag und Nacht.

Finnische Truppen haben Hangö besetzt.

Bei der Flucht aus Hangö lief der 12.000 Tonnen große sowjetische Transporter »Stalin« auf eine deutsch-finnische Minensperre und wurde durch drei Minenretter beschädigt. Zwei deutsche Vorpostenboote mit einer Besatzung von zusammen 80 Mann nahmen den Transporter in Schleppe und brachten ihn mit den an Bord befindlichen 6000 Soldaten aller Dienstgrade sowie reichlichem Kriegsmaterial in einen deutschen Stützpunkt ein.

Bei einem Seegefecht im Kanal versenkte ein Sperrbrecher zwei britische Schnellboote und beschädigte zwei weitere durch Vortreffer. Vorpostenboote griffen in den Kampf ein, versenkten ein britisches Kanonenboot und beschädigten ein Schnellboot schwer.

In Nordafrika fanden gestern keine größeren Kampfhandlungen statt.

In der Zeit vom 26. November bis 2. Dezember schossen Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine 44 britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien sechs eigene Flugzeuge verloren.

320 Gerettete

»Sydney« bereits von der ersten Salve der »Cormoran« getroffen

Berlin, 4. Dezember

Ein einzelnes leertreibendes Rettungsboot des von der »Cormoran« versenkten australischen Kreuzers »Sydney« wurde in der Nähe der australischen Westküste aufgefischt.

Der australische Ministerpräsident sah sich gezwungen, auf Grund vieler Anfragen über den Verlust der »Sydney« folgende Erklärung abzugeben: »Bereits nach der ersten Salve der »Cormoran« wurde die Brücke der »Sydney« getroffen und die zentrale Feuerleitung zerstört.«

»Die Zahl der Geretteten des deutschen Hilfskreuzers »Cormoran« beläuft sich jetzt nach der neuesten Feststellung auf 320«, meldet der britische Nachrichtendienst Globereuter am 3. Dezember aus Melbourne.

Es müßte daher mit dem Verlust von etwa 80 Soldaten aus der Besatzung des Schiffes gerechnet werden. Die namentliche Liste der Geretteten liegt noch nicht vor.

Feindangriff vor Beginn zerschlagen

Berlin, 4. Dezember

Vorgeschobene Beobachter eines deutschen Artillerieregiments erkannten in den frühen Morgenstunden des 2. Dezember bei den Bolschewisten stärkere Bewegungen von Infanterie, Artillerie, Panzerkampfwagen und Kolonnen im mittleren Frontabschnitt, die auf einen bevorstehenden Angriff schließen ließen.

In dem Augenblick, als die Bolschewisten ihre Vorbereitungen und ihre Bereitstellung beendet hatten, begann die deutsche Artillerie schlagartig ihr Feuer. Lage auf Lage deutscher Granaten schlug in die Reihen der bolschewistischen Infanterie und zwischen die ebenfalls bereitgestellten Panzerkampfwagen.

Wie die deutschen Artilleriebeobachter feststellten, hatten die Bolschewisten durch das wirksame deutsche Feuer schwerste Verluste. So wurde der Feindangriff bereits vor seinem Beginn zerschlagen.

Sewastopol fest umklammert

Berlin, 4. Dezember

Die in Sewastopol eingeschlossenen bolschewistischen Kräfte unternahmen am 3. Dezember an verschiedenen Stellen des deutschen Einschließungsringes Vorstöße gegen die deutschen Stellungen. Die bolschewistischen Stoßtrupps wurden jedoch schon vor den deutschen Stellungen vom Feuer der deutschen Artillerie erfaßt und zerschlagen.

Grosser Jubel in Finnland

Helsinki, 4. Dezember.

Die Besetzung des sowjetischen Stützpunktes Hangö ist von der finnischen Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen. Am Donnerstag wurde in ganz Finnland zur Feier dieses neuen großen Erfolges gellagt.

„Dolch im Rücken des Landes“

Die finnische Presse im Zeichen der Besetzung Hangös

Helsinki, 4. Dezember.

Die Besetzung von Hangö wird von der finnischen Presse in größter Aufmerksamkeit auf der ersten Seite mit zahl-

reichen Bildern der Stadt und Halbinsel aus Kriegs- und Friedenszeiten gebracht. In Leitartikeln geben die Zeitungen der großen Freude der ganzen finnischen Bevölkerung Ausdruck. Die Presse hebt dabei die großartigen Leistungen der finnischen Soldaten hervor und unterstreicht erneut die sowjetischen Angriffsabsichten, die jetzt nach der Einnahme Hangös noch viel deutlicher werden. Sie bezelchnet den ehemaligen sowjetischen Stützpunkt als einen Dolch im Rücken Finnlands und eine Pistole, die gegen das Herz des Landes gerichtet war.

Nachschubweg im Bombenhagel

In acht Wellen gegen die Bahnlinie Alexandria - Marsa Matruh

Rom, 4. Dezember

Ein größerer Verband italienischer Bomber unternahm am Dienstag abend, wie ein Sonderberichterstatter des »Popolo di Roma« meldet, eine in acht fortlaufenden Wellen durchgeführte Bombenaktion auf die von Alexandria nach Marsa Matruh führende Eisenbahn, auf der die Engländer Tag und Nacht ihren Nachschub aus dem Nil-Delta in das Kampfgebiet führten. Der Angriff, der um 18 Uhr begann, hielt bis um Mitternacht die Bodenabwehr von Marsa Matruh in

Atem. Trotz der wegen des schlechten Wetters schwierigen Sicht, die die italienischen Flieger dazu zwangen, unter die sehr niedrigen Wolken zu gehen, wurde die für die Engländer äußerst wichtige Bahnlinie an verschiedenen Stellen getroffen und damit dieser Nachschubweg für die englischen Truppen in Libyen für einige Zeit unterbrochen. Obwohl die englische Bodenabwehr seit dem vorhergehenden Angriff sehr verstärkt worden war, konnten alle angreifenden italienischen Bomber ihre Ausgangspunkte wieder erreichen.

Mozart, der Deutsche

Von Hans Joachim Moser

Das Märchen von der absoluten Internationalität der Musik ist ausgeträumt. Angehörige einer Nation können zwar die Tonkünstler eines andern Volkes verstehen, aber nicht wegen der keinen Grenzpfahl kennenden Verwahrheitung aller völkischen Eigenheiten, sondern kraft der Gabe, sich auch in ein anderes Volkstum willig einzufühlen. So ist auch Mozart zwar jedem für geistige Werte geöffneten Menschen des Abendlandes nicht bloß ein Begriff sondern auch ein Besitz — trotzdem gilt zugleich von ihm das Wort, das Richard Wagner über C. M. v. Weber gesprochen hat: »Ganz verstehen kann dich nur der Deutsche!«

Mozart wurde in eine Umwelt hineingeboren, die nach der Austreibung der Salzburger Protestanten durch den Sieg der Gegenreformation durch ihren geistlichen Landesherrn weitgehend vom Deutschtum weggedrängt worden war; auch ästhetisch herrschten in diesem Rokoko italienische und französische Einflüsse vor. Der Knabe wird in den Pariser, Londoner und Mailänder Salons als Wunderkind bestaunt und verhätschelt, selten nur findet er in der Vaterstadt Gelegenheit, neben italienischen und lateinischen Texten auch deutsche zu vertonen.

Erst dem Dreißendzjährigen wird in Mannheim das Deutschtum als Kampfbild recht zum Erlebnis; hier fernt er die junge Sturm- und Drangsymphonik der Sudetendeutschen und

Ostmärker Johann Stamitz, Franz Xaver Richter, Ignaz Holzbauer kennen, er begeistert sich an den deutschen Monodramen Georg Bendas und der »großen« deutschen Oper »Günther von Schwarzburg«, aus der eine der schönsten Arienmelodien über eines seiner Hornkonzerte bezeichnend in die Sarastro-Gesänge der »Zauberflöte« hinüberwandern sollte. Dem Vater aber sendet er ein satirisches Gedicht über die damaligen österreichischen Zustände:

Wir haben zwar wenig Soldaten,
das wär eine zu kostbare War',
doch haben wir Tänzer, Kastraten
und Pfaffen in zahlloser Schar.

In Paris, wo Mozart in den nächsten Monaten vergebens versuchte, die einst dem Kinde gewidmete Aufmerksamkeit auch auf den Mann zu lenken, haben Heimweh und Verlassenheit ihn zum Nationalgefühl geführt. So schreibt er dem Vater: »Die Franzosen haben lange nicht mehr so viel Politesse als vor 15 Jahren, sie grenzen jetzt stark an die Grobheit, und hoffärtig sind sie abscheulich... Ich bitte alle Tage Gott, daß er mir die Gnade gibt, daß ich hier standhaft aushalten kann, daß ich mir und der ganzen deutschen Nation Ehre mache... Die Franzosen können nichts, sie müssen Zuflucht zu Fremden nehmen. Wenn nur die französische Sprache nicht so hundsöttisch zur Musik wäre — das ist was Elends, die deutsche ist noch göttlich dagegen. Ich empfinde ein ganzes Feuer in meinem Leibe... den Franzosen immer mehr die Deutschen kennen, schätzen und fürchten zu lernen.«

Als Mozart zwei Jahre später nach Wien übersiedelte, trat er damit auch räumlich in die Bewegung des aufgeklärt-patriotischen Josephinismus ein, und das National-Singspiel Joseph II. in seiner bewußt deutschgerichteten Art gab Anlaß zu dem herrlichen Kunstwerk »Die Entführung aus dem Serail«. Nur schade, daß der wohlmeinende Kaiser alsbald zum Geschmack an fremdsprachigen Buffoopern zurückfiel! Das höfisch eingestellte Künstervolk drehte sich mit bei dieser Wendung, und Mozart schrieb 1785 ergrimmt an den Ex-Jesuiten Anton Klein als den Dichter jenes »Günther von Schwarzburg« und Sekretär der Mannheimer »Teutschen Gesellschaft«: »Wäre nur ein einziger Patriot mit am Brette, es sollte ein anders Gesicht bekommen! Doch da würde vielleicht das so schön aufkeimende Nationaltheater zur Blüte gedeihen, und das wäre ja ein ewiger Schandfleck für Teutschland, wenn wir Teutschen mit Ernst anfangen, teutsch zu denken, teutsch zu handeln, teutsch zu reden und gar — teutsch zu singen!«

Mozart mußte erst durch drei Textbücher Lorenzo Da-Pontes hindurch, bis ihm endlich wieder der Traum eines deutschen Opernbuches erfüllt wurde: mit der »Zauberflöte«-Dichtung Emanuel Schikaneders. War es auch in der Wortgestaltung kein Meisterwerk, so bot es doch die größten theatralischen Möglichkeiten, und Mozart hat diese Wiener »Maschinen-Komödie« zur ersten und vielleicht erhabensten aller deutschen Märchenoper erhoben. Die

„Auch Mozarts Musik verteidigen unsere Soldaten“

Dr. Goebbels sprach zur Mozart-Festwoche in Wien

Wien, 4. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels hielt auf einem Staatsakt im Rahmen der Mozart-Festwoche am Donnerstag in der Wiener Staatsoper eine Ansprache, der zahlreiche Gäste aus dem internationalen Musikleben, Vertreter ausländischer Regierungen, des diplomatischen Korps und neben vielen Kulturschaffenden des Reiches als Vertreter des deutschen Volkes Verwundete und Rüstungsarbeiter aus allen Gauen beiwohnten.

In seinen einleitenden Worten würdigte Dr. Goebbels den musikalischen Genius Wolfgang Amadeus Mozart als ein Sinnbild für die geistige und kulturelle Zeugungskraft unseres Volkes und pries das beispiellose Schaffen dieses begnadeten Meisters, dessen Ruhm durch eine Fülle unvergänglicher Werke durch Jahrhunderte sich weiter vererbt. Nichts von seinem genialen Schaffen sei in diesen 150 Jahren, seit er von uns ging, alt oder auch nur historisch geworden. Seine Opern beherrschten heute noch den Spielplan unserer Theater, als wären sie heute geschrieben, seine Symphonien erklingen in unseren Konzertsälen so frisch wie am ersten Tag, und seine Volkslieder würden heute wie damals von unserer Jugend gesungen.

Man möge die Frage aufwerfen, ob ein staatlicher Festakt, der ihm an seinem 150. Todestag dargebracht werde, vor dem gewaltigen Geschehen unserer Tage Bestand haben könne.

Der Minister bejahte diese Frage, denn Mozart Musik gehöre mit zu dem, was

unsere Soldaten gegen den wilden Ansturm des östlichen Barbarentums verteidigen. Stärker als irgendein anderes künstlerisches Werk der Vergangenheit und Gegenwart sei sie in den Besitz der breitesten Massen unseres Volkes übergegangen.

Dr. Goebbels wies darauf hin, daß das wohl einer der Gründe sei, warum wir zwischen der klingenden Welt, in der er lebte und wirkte, und der harten und dröhnenden Welt, in der wir leben und deren Chaos wir in Zucht und Ordnung verwandeln wollen, keinen Gegensatz empfinden. Wie kaum ein anderer begnadeter Musiker erfülle gerade Mozart die große Mission der Kunst, die Herzen der gequälten Menschen zu erheben und sie in eine bessere Welt zu entrücken.

Dr. Goebbels beschrieb dann im einzelnen den kometenhaften Aufstieg dieses musikalischen Genies, angefangen von dem Aufsehen, das der fünfjährige Wunderknabe in der musikalischen Welt erregte, über seine ruhmvollen Konzertreisen nach Paris, London und Italien, bis zu der vergessenen Stunde, da man ihn an einem regnerischen Dezembertag in Wien in einem Armengrab verscharrte.

Der Minister charakterisierte in seinen weiteren Ausführungen das künstlerische Schaffen und die fest unvorstellbare musikalische Konzentrationskraft dieses jugendlichen Genies, das in seinem so kurz bemessenen Leben der Menschheit Meisterwerke von einmaliger Größe schenkte. Seine Opern bestimmen heute noch maßgebend das Repertoire unserer Theater.

Mit besonderem Nachdruck unterstrich Dr. Goebbels die Feststellung, daß Mozart als Beherrscher der vollendeten musikalischen Formen sich nicht darauf beschränkt hat, nur für bevorzugte Stände und Kenner artistischer Musik zu schreiben; er ist ein Volkskünstler in des Wortes bester Bedeutung. Wer weiß heute noch, daß beispielweise die Melodie zu dem Lied »Ob immer Treu und Redlichkeit« von ihm stammt. Volkstümlicher Geist lebt in seiner ganzen Musik, und viele seiner Arien gingen in den vollen Besitz unseres Volkes über.

Mozarts Schaffen, so fuhr Dr. Goebbels fort, falle in eine Zeit politischer und wirtschaftlicher Zerrissenheit des Reiches. Damals habe der Künstler im allgemeinen fern von statlicher Fürsorge und Anteilnahme gewirkt. So hoch man Mozart manchmal in seinem Leben ehren mochte, er endete fast unbekannt, um durch seine Kunst in das ewige Leben einzugehen. Ihm heute unsere tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit zu bekunden, sei uns nicht nur eine Pflicht, sondern eine menschliche Freude und Genugtuung, denn er gehöre uns und werde uns ewig gehören.

Mit einer ergreifenden Huldigung für den großen Genius, dessen universale Erscheinung die Kultur des Abendlandes repräsentiere und dessen unsterbliches Werk im Herzen seines Volkes Platz gefunden habe, schloß der Minister seine mit starkem Beifall aufgenommene Ansprache.

In finnischen Händen

»Gibraltar des Nordens«

Helsinki, 4. Dezember.

Ein heute früh von der finnischen staatlichen Nachrichtenstelle herausgegebener Frontbericht gibt die Einnahme des sowjetischen Stützpunktes Hangö im Finnischen Meerbusen durch finnische Truppen bekannt.

Hangö, von den Finnen Hanko genannt, bedeutete unter der bolschewistischen



Karte: Archiv

schen Herrschaft für Finnland, was Gibraltar für Spanien darstellt. Denn ebenso wie die Briten von den Felsen an der spanischen Südküste eine Herrschaft über die Meerenge zwischen Europa und Afrika aufgerichtet haben, so wollten die Bolschewisten von Hangö aus den Eingang zum Finnischen Meerbusen in ihre Gewalt bringen, was zugleich das Übergewicht über Finnland wie auch über Estland bedeutete. Ebenso wie die Briten sich Gibaltars gegen den Willen der rechtmäßigen Eigentümer bemächtigten, haben auch die Bolschewisten die Notlage der Finnen im Frühjahr 1940 ausgenutzt, um ihnen Hangö abzupressen, und ebenso wie Gibraltar auch gegen das Hinterland eine ständige Bedrohung darstellte, war es auch mit Hangö bestellt, denn die Bolschewisten taten alles, um durch schnellen Ausbau der Befestigungen und Fluglegenheiten für das finnische Hinterland einen gefährlichen Zustand zu schaffen.

Hangö war für die bolschewistischen Ziele wie geschaffen. Es liegt auf einer Halbinsel, die nur durch eine schmale Landenge mit dem Festland verbunden ist. Diese Halbinsel ist von einer Reihe von Inseln umgeben, die geeignete Stützpunkte für die Verteidigung nach der Seeseite hin bieten. Die Entfernung hinüber nach Estland beträgt nur 50 Kilometer, die Meerenge konnte also leicht überwacht werden. Ferner ist Hangö trotz seiner geringen Einwohnerschaft, die sich in finnischer Zeit auf 2000 Menschen belief, nach Helsinki der wichtigste Hafen an der Südküste Finnlands.

In den meisten Wintern läßt sich der Hafen von Hangö durch Eisbrecher offenhalten. Unter finnischer Herrschaft sorgte ein dichtes Eisenbahnnetz dafür, daß dieser auch im Winter offene Zufahrtsweg dem Hinterlande zugute kam. Jetzt ist dieser Zustand durch die Befreiung Hangös wiederhergestellt. Die Gefahr eines Gibaltars des Nordens ist ausgelöscht, der Zugang zum Finnischen Meerbusen, also auch nach Helsinki und Narwa ist wieder frei und Finnland ist in den Besitz eines Hafens zurückgekehrt, den es für die Versorgung seiner ergiebigsten Provinz dringend braucht.

Furchtbare sowjetische Verluste

16 Panzerkampfwagen zusammengeschossen — Im Südschnitt 100 Sowjetflugzeuge vernichtet

Berlin, 4. Dezember.

Unter schweren Verlusten für die Bolschewisten brachen im Donezbecken gegen die deutschen Linien geführte Gegenangriffe zusammen. Das zusammengefaßte Feuer der deutschen Artillerie zerschlug die Angriffe der Bolschewisten, die mit Unterstützung von Panzerkampfwagen geführt wurden. Die Bolschewisten verloren in diesen harten Kämpfen 16 Panzerkampfwagen, die brennend vor den deutschen Linien liegen blieben. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen wirksam in die Abwehr ein.

Ein feindliches Kavallerieregiment, das zur Attacke anritt, geriet in schweres Abwehrfeuer von Infanterie und Artillerie und flutete nach dem ersten Ansturm in heillosen Verwirrung zurück. Vom Bombenhagel der deutschen Sturzkampfflugzeuge erfaßt, verloren die Bolschewisten nahezu alle Reiter und Pferde.

Feindliche Schützen, die in langen Ketten gegen die deutschen Stellungen vorgingen, wurden gleichfalls unter schweren Verlusten von der Infanterie und der Artillerie zurückgewiesen. Auch die Sturzkampfflugzeuge griffen mit ihren Bordwaffen in die Abwehr ein. In diesen Kämpfen kam es über einzelnen Abschnitten zu Luftkämpfen, in denen die deutschen Jäger Sieger blieben.

Das MG.-Nest auf dem Strohschober

Ein Beispiel vom Mut unserer Soldaten

Im Osten, Anfang Dezember

W. gehört schon von Natur aus nicht zu jenen, denen etwa das Herz schnell in die Hosentasche zu fallen droht. Er stammt aus dem Ruhrgebiet, und dort sind sowieso die Leute aus einem harten Holz geschnitten. Der Krieg im Osten hat ihn noch viel härter gemacht.

W. lag als weit vorgeschobener Posten mit seinem Maschinengewehr und seinem Schützen zwei auf einem Strohschober. Solche Strohschober, oftmals von dem Ausmaß und der Größe der landesüblichen Lehmhäuser, sind häufig in der Weite des Ostens das einzige, was aus der Ebene in die Höhe ragt. Mit Recht vermutete auch hier der Gegner, daß in diesem Strohhäufchen etwas stecken müßte. So kamen am Morgen Panzer auf den Strohhäufchen losgebrummt — einer — zwei — drei. Drei mittlere Kampfwagen! Dreihundert Meter vor dem Strohschober stockten sie, schossen, fuhren weiter, feuerten im Fahren, verhielten wieder, schossen erneut. Offensichtlich hatte es ihnen

den immer noch genügend Deckung für die Angreifer geboten hatten. Jetzt liefen sie aus der Deckung heraus und liefen hinein in das MG-Feuer W's. Es waren schlecht gezählt zweihundert Sowjets, die in mehreren Wellen anstürmten. Bedachtsam und zielbewußt, aber ununterbrochen schoß W. Er dachte nicht daran, daß man ihn ausheben konnte. Er schoß, schoß und schoß. Der Lauf qualmte, und W's einzige Sorge war, die Munition könne ihm ausgehen. Er freute sich geradezu, daß er nach den Panzern jetzt einen ebenbürtigen Gegner hatte. Soweit man eine zweihundertfache Überlegenheit noch ebenbürtig nennen kann. Zumindest aber war dieser Gegner verwundbar!

Die Sowjets versuchten, selbst MG-Nester zu bilden und die Deutschen aus dem Strohbunker herauszuschießen. Vergeblich! W. und seine beiden Kameraden, der Schütze zwei und das Maschinengewehr hielten aus und zerschlugen den Gegenangriff der Sowjets.

An sich wäre es wohl gar nicht der Rede wert, von diesem einen einzigen deutschen MG-Schützen und seiner unerschrockenen Kühnheit groß zu reden. Denn tausend und aber tausend andere tun Gleiches und Ähnliches. Und er selbst hält sich viel eher für einen richtigen Landsknecht als für einen Helden. Aber man muß wohl an diesem oder jenem einzelnen Beispiel den bewundernswerten Mut und die Tapferkeit zeigen, mit denen sich unsere Soldaten im Osten schlagen, im Angriff und in der Verteidigung.

Rundum krachten die Einschläge von Granatwerfern, piffen und heulten die Geschosse, zerplatzten die Gewehrgranaten. Die Finger waren vor Kälte steif. An Entsatz war nicht zu denken. Die Munition drohte zu Ende zu gehen. Doch W. blieb. Anderthalb Stunden lang dauerte der Spuk. Und die Sowjets kamen nicht durch. Ein einziges deutsches Maschinengewehr, weit vor den eigenen Sicherungslinien, schlug den Angriff von zweihundert Sowjets ab.

Kriegsbericht W. Enz (PK)

Angriffsabsichten vereitelt

Berlin, 4. Dezember

An der Einschließungsfront von Leningrad erkannten am 3. Dezember Beobachter der deutschen Artillerie und die vorgeschobenen Sicherungen der Infanterie bolschewistische Angriffsvorbereitungen. Die deutsche Artillerie nahm die bolschewistischen Ansammlungen sofort unter wirksames Feuer, so daß das bolschewistische Vorhaben vereitelt wurde.

Artillerie des gleichen Korps nahm im Laufe des Tages erneut kriegswichtige Anlagen in und um Leningrad unter Feuer. Kasernengebäude und die Postbetriebe von Leningrad, insbesondere das Hauptpostamt sowie das Telegraphen- und Telefonamt, erhielten erneut schwere Treffer, die die Benutzung dieser Anlagen für die Bolschewisten wieder für einige Zeit unmöglich machten.

Der deutsche Sport in Untersteier

Sein Leidensweg in den vergangenen 23 Jahren

Vor dem Weltkrieg herrschte in der Untersteiermark reges Sportleben. Manche der bejahrten Volksgenossen erzählen noch mit Begeisterung von den Turn-, Sport- und Bergvereinen der vergangenen Zeit. Gut ausgebaute Turnhallen, Sportplätze und Berghütten waren vorhanden. Der »Frieden« von St. Germain und die zwangsmässige Eingliederung der Untersteiermark in den künstlichen jugoslawischen Vielvölkerstaat setzten diesem Zustand ein jähes Ende. Die vorhandenen Sportstätten wurden als deutsches Eigentum beschlagnahmt. Für die im Lande verbliebenen Deutschen gab es keine Möglichkeit zu sportlicher Betätigung.

Aber es fanden sich Männer, die vom sportlichen Geist beiseit, wieder Sportvereine gründeten, deren Ziel die Leibesertüchtigung des deutschen Menschen sein sollte. Die Gründung wurde von den Behörden gestattet, da man vorläufig in Sportvereinen »keine besondere Gefahr« sah. Eine Wiese wurde gepachtet und am Sonntagmorgen zogen Vereinsführer und Fußballspieler mit Kalkkübeln hinaus, begrenzten das Spielfeld, stellten Tore auf und das Fußballwettbewerb konnte am Nachmittag stattfinden. Mit den bescheidensten Mitteln wurde begonnen, sogar die Aktiven gaben manchmal ihre letzten Groschen, nur um den Bestand des Sportvereines zu sichern. So wurden bescheidene Sportplätze geschaffen, Vereinsheime eingerichtet und mit der Mitgliederwerbung begonnen. Jeder war bestrebt sein Bestes zu geben, ob am grünen Rasen oder in der organisatorischen Arbeit. Und damit begann auch der Leidensweg des deutschen Sportes in der Untersteiermark. Die Satzungen der Vereine mußten umgeändert werden, so daß ihre Tätigkeit auf ein Mindestmaß beschränkt blieb. Das Geräteturnen wurde den deutschen Vereinen verboten. Mitglieder wurden in der laibachhörigen Presse verleumdet und auf die übelste Weise beschimpft. Fußballspieler wurden am Spielfeld mit Steinen beworfen und mußten sich — besonders nach gegen laibachhörige Vereine gewonnenen Wettspielen — auf dem schnellsten Weg in Sicherheit bringen. Mancher Volksgenosse mußte, um nicht wirtschaftlich vollkommen ruiniert zu werden, aus dem Verein austreten.

Was wurde damit aber erreicht? Die Gemeinschaft in den deutschen Vereinen schloß sich umso enger, je härter der Druck wurde. Die Erkenntnis, daß es nicht um die Sache des einzelnen Vereines ging, sondern um das Deutschtum im Lande, wurde wach. Oft drohten finanzielle Schwierigkeiten, aber immer wieder fanden sich Menschen, die den Sinn der Leibesübungen erkannt hatten. So blieb allen Widersachern zum Trotz, die deutsche Sportbewegung bestehen und zeitigte immer größere Erfolge. Die Mitgliederzahl wuchs zusehends und die Vereine konnten daran gehen, vorbildliche Sportstätten zu schaffen. Wieder waren es eigene bescheidene Mittel, nimmermüder Einsatz und Opferbereitschaft aller, mit denen Sportplätze, Gymnastiksäle und Berghütten geschaffen wurden. Aktive Sportler und Amtsleiter nahmen Spaten und Krampen zur Hand, schleppten Einrichtungsgegenstände auf die Berge und schufen eigene Sportanlagen auf dem Boden, den wieder volkstumsbewußte Kameraden selbstlos zur Verfügung gestellt hatten. Neben Fußball wurde nun auch mit anderen Sportzweigen begonnen. Der Staffellauf »Quer durch Marburg«, der im Laufe der Jahre vierzehn Mal ausgetragen wurde, wurde jedesmal von den sieben deutschen Läufern gewonnen, obwohl die Gegner in stärkster Besetzung, die sie aus allen Winkeln des Landes zusammenkramten, an den Start kamen. Oft war nicht nur das Können selbst, sondern der fanatische deutsche Wille zum Sieg ausschlaggebend.

Diese Erfolge deutscher Sportler konnten nicht mehr ohne Bedeutung bleiben. Ihre Leistungen nicht totgeschwiegen werden. Sie stellten eine Reihe von

Spitzenkönnern im Staate und behaupteten sich bei den größten Veranstaltungen. So mußte man sie zu Staatsmeisterschaften einladen und bei zwischenstaatlichen Wettkämpfen an den Start schicken. Und sie stellten immer ihren Mann, verstanden ritterlich zu kämpfen, zu siegen und auch ehrlich zu verlieren. Oft konnte man ihre vorbildliche Haltung in der Presse betont finden. Diese Tatsache war den Machthabern im gewesenen Draubanat und besonders den ewigen lokalen Hetzern sowie den slowenischen Sportvereinen ein Dorn im Auge und ließ sie nicht ruhen. Wohl gab es unter ihnen Leute, die die deutsche Sportbewegung objektiv betrachteten und anerkannten, doch ihr Einfluß war zu gering und sie liefen selbst Gefahr, als »staatsfeindlich« angesehen zu werden.

Ein neuer Druck setzte ein. Mit allen Mitteln wurde versucht, die ersprießliche sportliche Tätigkeit der Deutschen zu unterbinden. Der schulpflichtigen Jungen war die Beteiligung an Sport- und Gymnastikstunden verboten, mit dem Bemerkn, daß all dies ja im Sokol betrieben werden könne. Man erfind ein Gesetz, das Mittelschülern untersagte, bei einem Sportverein tätig zu sein, das aber nur auf Deutsche angewendet wurde. Wegen geringster Verstöße wurden Fußballmannschaften, ja sogar ganze Vereine mit Sperre bestraft. Sportler vor Wettbewerben ausgeschlossen und ihre Leistungen grundlos als ungültig erklärt. Es wurden sogar Wettbewerbe ausgeschrieben, bei denen slawische Abstammung Bedingung zur Teilnahme war. Alles, damit nur nicht Deutsche Sieger wurden, von denen die Umwelt durch Sportberichte Kunde erhalten konnte. Es sollte eben in der Untersteiermark keine Deutschen geben und schon gar nicht eine deutsche Sportbewegung. Da von den deutschen Vereinen der Breitensport immer mehr ge-

pfligt wurde, wandten diesem die Laibachhörigen ein besonderes Augenmerk zu und bedachten da die deutschen Vereine mit allen nur erdenklichen Schikanen. Mitglieder, die eine gemeinsame Reise zu den olympischen Spielen in Berlin organisierten, wurden als Hochverräter auf die Anklagebank des »Gerichtshofes zum Schutze des Staates« gebracht. In dieser Tonart ging es weiter.

Seit Beginn des Krieges wurde die Lage immer ärger und steigerte sich ins Unerträgliche. Die bloße Mitgliedschaft bei einem deutschen Sportverein war »staatsgefährlich« und bedingte die Verweigerung des Reisepasses. Keine Woche verging, ohne daß ein Vereinsführer oder einer seiner Mitarbeiter auf die Polizei gerufen und dort wegen Nichtigkeiten nach allen Regeln der Kunst verhört wurde. Hausdurchsuchungen waren an der Tagesordnung. Überall witterte man »Hitlerpropaganda«. Harmlose Skiwettkämpfe wurden zu SA-Geländeübungen, Skistöcke zu Gewehren und Gymnastikstunden zu staatsgefährlichen Verschwörungen. Alle Sportstätten der Deutschen wurden als Nester der »fünften Kolonne« betrachtet. Die Schuljugend wurde vom Lehrer verhört und mußte wegen der Mitgliedschaft des Vaters bei einem deutschen Sportverein Schmähungen und oft Mißhandlungen erdulden.

Aber allen Verfolgungen zum Trotz, blieben die Sportler treu und geduldig auf ihrem Posten. Gerade in diesen Tagen zeigten sie, was sie unter Disziplin verstanden. Sie waren sich ihrer Berufung bewußt, blieben untereinander eng verbunden, in der Gewißheit, daß die Gemeinschaft ihre Stärke war. Mit zusammengebissenen Zähnen warteten sie auf den Tag, der ihnen die Befreiung bringen sollte. Und dieser Tag ist gekommen, der Führer hat sie heimgeholt. Reinhold Jeglitsch.

Die Krise im Stillen Ozean

Englisch-amerikanische Machenschaften um Thailand

Tokio, 4. Dezember

Wie die Zeitung »Japan Times and Advertiser« erklärt, beruht die sogenannte Thailand-Krise in Wirklichkeit darauf, daß »dritte Mächte ihre eigenen militärischen Vorbereitungen hinter grundlosen Beschuldigungen, die sich gegen Japan richten, verbergen«. Die englisch-amerikanische Presse bemühe sich, Japan für die Thailand-Krise verantwortlich zu machen, doch der thailändische Premierminister selber habe alle Berichte über eine Gefahr, die seitens Japans durch Indochina drohe, dementiert.

Die Zeitung verweist auf den Freundschaftspakt, der am 12. Juni 1940 abgeschlossen wurde und legt Nachdruck darauf, daß Thailand nach dem Geist und den Buchstaben des Vertrages verpflichtet ist, jeder äußeren und inneren Verletzung des mit Japan abgeschlossenen Vertrages Widerstand zu leisten. Falls Thailand von irgendeiner dritten Macht angegriffen werden sollte, so ist im Vertrage vorgesehen, daß die thailändische Regierung verpflichtet ist, Widerstand zu leisten und in keiner direkten oder indirekten Form dem Angreifer behilflich zu sein.

Die Zeitung erklärt weiter, daß Japan am Wohlergehen Thailands interessiert ist und daß es auf Grund seiner Rechte, die ihm aus dem Vertrag mit Thailand zustehen, als Vertragspartner daran interessiert ist, den Handels- und Schifffahrtspakt in Wirksamkeit zu erhalten.

Die Zeitung schließt mit den Worten: »Die Krise im Stillen Ozean hat daher zwei Hauptfronten, die diplomatische Hauptfront in Washington und die tatsächliche Front in Thailand. Japan hat die Verpflichtung, an beiden Fronten seine Rechte zu vertreten und sich jedem Druck zu widersetzen.«

„Japan wird vertilgt, wenn ...“ Die Drohung eines amerikanischen Abgeordneten

New York, 4. Dezember

Der demokratische Abgeordnete May, der Vorsitzende des Militärausschusses des Abgeordnetenhauses, schlägt in der Presse in einem Interview vor, daß Roosevelt dem japanischen Volk zu verstehen gebe, wenn es nicht den Plan für die Errichtung eines japanischen Empires in Südasien aufgebe, würden die Vereinigten Staaten Japan von der Erde vertilgen.

Erzbischof Curley gegen Roosevelt

Washingtoner Regierungskreise peinlich berührt

New York, 4. Dezember.

Von der Kanzel der hiesigen St. Dominikskirche verurteilte der Erzbischof von Baltimore und Washington Curley, die politische und militärische Allianz der Vereinigten Staaten mit den Sowjets. Er erklärte, Amerikas neugefundener Freund sei verantwortlich für die Ermordung von 20.000 Bischöfen, Priestern und Nonnen in Spanien während des Bürgerkrieges. Unter dem Einfluß der Sowjets und Sta-

lins seien in Spanien eine Viertelmillion Menschen hingemordet worden.

„Mit dem grössten Mörder aller Zeiten Hand in Hand“

Washington, 4. Dezember.

Die Kanzelrede des Erzbischofs von Baltimore und Washington, Curley, hat, wie die »New York Daily News« aus Washington meldet, im Weißen Haus und im Staatsdepartement überrascht.

Das Weiße Haus und das Staatsdepartement seien besonders unangenehm berührt, nicht nur, weil Roosevelts Hilfe für die Sowjetunion angegriffen, sondern auch weil Stalin ein blutbesudelter Mörder genannt wurde. Der gegrint habe, während in der Ukraine drei Millionen Menschen Hungers starben.

Das Blatt gibt dann nähere Einzelheiten über das Interview, das der Erzbischof nach seiner Rede dem Korrespondenten der »Baltimore News Post« gegeben hat. Darin wandte sich der Erzbischof vor allem dagegen, daß hohe Regierungsbeamte der USA Stalin nunmehr in höchsten Tönen preisen. Ein ehemaliger USA-Botschafter greife zur Feder und mache die größte Dummheit, die man sich vorstellen könne.

»Daily News« schreibt, der Erzbischof habe dadurch entweder den ehemaligen Botschafter Davis oder den ehemaligen Botschafter Bullitt gemeint, die beide früher in Moskau waren. Stalin, der Mörder von Millionen seines eigenen Volkes, sei nun plötzlich in den Augen ehemaligen USA-Botschafter ein Mann von großer Weichheit. In bitteren Worten habe der Erzbischof seine Verachtung über »juwelenbedeckte Denker Washingtons« kundgetan, welche die kommunistische Regierungsform unterstützten und Roosevelts Hilfsprogramm für die bolschewistische Armee lobten. Diese »verkrachten Existenzen« diese schwachköpfigen Hollywood-Intellektuellen, diese Sprößlinge von Millionärsfamilien, diese Universitätsprofessoren und Literaten drehten sich wie eine Wetterfahne, um den Kommunisten Liebesdienste zu erweisen. Die Vereinigten Staaten kämpfen heute mit Stalin dem grössten Mörder, den die Welt gekannt, Seite an Seite.

Neues Kabinett in Albanien

Rom 4. Dezember.

Das albanische Kabinett Verlaci ist, wie Agenzia Stefani aus Tirana meldet, am Mittwoch zurückgetreten. Der Statthalter dankte dem bisherigen Ministerpräsidenten und den scheidenden Ministern, für die seit zweieinhalb Jahren unter außerordentlich schweren Bedingungen geleisteten Dienste und betraute den Senator Mustafa Merlika Kruja mit der Aufstellung des neuen Kabinetts, das am Donnerstag vor dem Statthalter den Eid ablegte.

Mexikanischer Senat gegen Kurswechsel

Mexiko, 4. Dezember.

Der Senat lehnte in seiner Mittwochsitzung den Antrag des Senators Vidal Diaz Munos aus Vera Cruz ab, der den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion und zu de Gaulle forderte. In dem Gutachten der Außenkommission heißt es, der Antrag sei abzulehnen, weil das Staatsoberhaupt, nicht aber der Senat die Außenpolitik leite.

Scharfer Protest Hsinking

Die Sowjets verletzen die mandschurische Grenze

Hsingking, 4. Dezember.

Fünf bewaffnete Sowjetsoldaten, die bei Wangpapaotse, 40 Kilometer südöstlich von Tunnging, auf mandschurisches Gebiet vordrangen, wurden von der japanischen Grenzwehr am Dienstagmorgen, wie der Sprecher der Kwantung-Armee bekanntgab scharfsten verfolgt. Zwei der Sowjets wurden erschossen. Auf mandschurischer Seite gab es keine Verluste. Das auswärtige Amt Mandschukuos hat beim sowjetischen Generalkonsulat in Charbin scharfsten Protest eingelegt.

Achtung! Die Schriftleitung

der
»Marburger Zeitung«
ist ab 17 Uhr nur auf Fernruf Nummer

2867 erreichbar!

Am Opfersanntag denke daran, dass auch Du mit Deinem kleinen Opfer an der Bekämpfung des Bolschewismus teilnimmst!

VOLK und KULTUR

Wolfgang Amadeus Mozart

Zur 150. Wiederkehr seines Todestages

Die ganze gebildete Welt huldigt dem Genius eines der größten Künstler aller Zeiten, Mozart, der in einem kurzen an Erfolgen, Arbeit und Enttäuschungen reichen Leben das Höchste schuf, was Musik bisher geleistet und was seitdem nur von einigen wenigen hier und da erreicht, kaum aber übertroffen wurde. Nach den nicht einmal 36 Jahren seines Lebens konnte er auf volle 30 Jahre künstlerischer Tätigkeit zurückblicken und schuf Werke, von denen die Mehr-



(Scherl-Archiv-M.)

zahl noch heute jugendfrisch fortlebt. So haben sich von ihm u. a. nicht weniger als sieben Opern dauernd auf dem Spielplan erhalten und bilden noch jetzt den eisernen Bestand jeder Opernbühne. Keinem einzigen Komponisten der Welt außer Richard Wagner und annähernd Verdi ist es gelungen, sich mit einer so großen Zahl zu behaupten.

In Mozarts Musik schwingt etwas von der bezaubernden Grazie des österreichischen Barock. Aber er ist über dieses hinaus gewachsen ins Unendliche, Zeitlose. Er ist ganz erfüllt von den Gesetzen der Harmonie und des Wohlklanges, ist überreich an Melodien, die er als erster mit den strengen Gesetzen der Sinfonie zu einer neuen melodischen Kunstform verband. Dadurch hat er die Musik auf eine bisher nie geahnte Höhe gehoben. Mozart bezaubert durch seine Grazie, seinen Melodienreichtum, er erschüttert aber auch, wie in manchen Szenen seines »Don Giovanni«, im Requiem, er stimmt zur Andacht in seiner Missa solemnis, stimmt fröhlich in seinen heiteren Opern. Die ganze Skala aller menschlichen Empfindungen löst er aus, immer wieder zur Bewunderung herausfordernd.

Mozart war ein Wunderkind und blieb ein Wunder bis an sein frühes Ende. Am 27. Jänner 1756 wurde dem fürstbischöflichen Vicekapellmeister Leopold Mozart in Salzburg ein Sohn Johann Chrysostomus Wolfgang Theophilus geboren, der später Wolfgang Amadeus genannt

wurde. Schon mit vier Jahren, bevor es lesen und schreiben konnte, komponierte das Kind. Als Wolfgang Amadeus sechs Jahre alt war, führte ihn sein Vater mit der etwas älteren Schwester auf eine Kunstreise nach München und Wien, wo die Kinder als Klaviervirtuosen auftraten. Ein Hofkonzert vor Maria Theresia schildert F. K. Ginzkey in der schönen Ballade »Knabe Mozart in Schönbrunn« mit dem reizenden Schluß, daß der soeben bewunderte Künstler der ihm gnädig zulächelnden Kaiserin auf den Schoß springt und ihr beide Wangen küßt. Von 1763—66 führte der Vater die Kinder auf einer großen Kunstreise durch Süd-Deutschland nach Paris, London, Holland und in die Schweiz. Mozart trug hier neben Improvisationen, die besondere Bewunderung erregten, als Sänger, Klavierspieler und Orchesterdirigent nur eigene Kompositionen vor. Außerdem ließ der Vater in dieser Zeit drei Hefte Klaviersonaten des Knaben drucken.

Im Alter von zehn Jahren schrieb Mozart seine erste Oper »Apollo et Hyacinthus«. Sein reizendes Singspiel »Bastien und Bastienne« wurde im nächsten Jahre in Wien aufgeführt. Im Alter von 13 Jahren wurde er Konzertmeister in Salzburg. Auf der nächsten Kunstreise, die ihn 1769—70 durch ganz Italien führte, verblüffte der junge Künstler durch seine Vielseitigkeit als Sänger, Dirigent, Komponist und Virtuose auf Klavier, Geige und Orgel. In Italien entstanden auch eine Anzahl Opern, die dort sowie in Wien und München aufgeführt wurden. Unwürdig, wie ein Lakai behandelt, verließ Mozart 1777 Salzburg, um in München, Mannheim und Paris, leider vergeblich, einen neuen Wirkungskreis zu suchen, so daß er nach dem Tode seiner Mutter, die ihn begleitet hatte, 1773 wieder nach Salzburg zurückkehrte.

Da jedoch der neue Fürsterzbischof, Graf von Colloredo, ihm die erbetene Anstellung als Hofkapellmeister versagte, begab sich Mozart 1781 zu dauerndem Aufenthalt nach Wien, wo er im nächsten Jahre Constanze Weber heiratete, ein hübsches, wenig häusliches Weibchen, in das Mozart bis zu seinem Tode blind verliebt war, das aber nicht das geringste Verständnis für des Gatten Größe und — Geldsorgen hatte. Denn seine Kompositionen trugen Mozart fast gar nichts ein, die erhoffte Anstellung als Hofkapellmeister blieb aus. Erst 1787 bekam er eine Anstellung als Kammermusikus mit dem bescheidenen Gehalt jährlich 800 Gulden. Zudem blieb er in Geldsachen immer ein Kind. So war er genötigt, Konzerte und Musikunterricht zu geben, um die Kosten des Haushaltes bestreiten zu können. Und daneben war er rastlos komponierend tätig.

Auf Bestellung Kaiser Josefs schrieb

er »Die Entführung aus dem Serail«, die erste deutsche Oper. Ein ungeheurer Erfolg war die Aufführung seines Meisterwerkes »Don Giovanni« in Prag. Die Entstehung der ergreifendsten Szene dieser Oper schildert Mörike in seiner Meisternovelle »Mozart auf der Reise nach Prag«. Sein zweites großes unsterbliches Opernwerk, »Die Zauberflöte«, ist die zweite deutsche Oper, die wenige Wochen vor Mozarts Tod in Wien aufgeführt wurde. Bald nachdem »Die Zauberflöte« beendet war, bestellte ein Unbekannter bei Mozart ein Requiem. Dieses, eines seiner herrlichsten Werke, war sein Schwanengesang. Bekannt ist, daß der todkranke Meister — man kennt seine Krankheit nicht — sein noch unvollendetes Werk noch hören wollte und vom Sterbelager aus, selbst tiefergriffen, das erschütterte Orchester dirigierte. (Munkacsy hat dies in einem seiner bekanntesten Gemälde dargestellt.) Am nächsten Morgen starb Mozart, am 5. Dezember 1781. Sein plötzlicher Tod in jungen Jahren, die bittere Armut und das traurige Schicksal seiner Leiche erinnern auffallend an seinen Landsmann Raphael Donner. Nicht einmal die Gattin folgte dem armseligen Leichenzug. In einem Maßengrab wurde er verscharrt. Keine Spur ist von ihm vorhanden. Sein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof birgt seine Leiche nicht. Sein Nachlaß waren unsterbliche Werke, an denen sich andere bereicherten, ärmlischer Hausrat und — Schulden.

»Idomeneo«

Richard Strauß dirigiert seine Neufassung
Wien, 4. Dezember.

Das Hauptereignis am sechsten Tage der Mozart-Woche des Deutschen Reiches in Wien war die Festaufführung des »Idomeneo« von der Staatsoper. Mit diesem Frühwerk trat das Experiment in die Reihe der repräsentativen Vorführungen, die sich im übrigen auf die bekannten und beliebten Kompositionen Mozarts beschränken.

Es war eine schöne Geste von Richard Strauß, daß er, der große Meister der Gegenwart, sich für diese verhältnismäßig undankbare Aufgabe als Dirigent zur Verfügung gestellt hatte. Seine Popularität in Wien, die schon vor einigen Tagen zu einer ganz spontanen Ovation für den als Gast in der Loge der Reichsleiter sitzenden Nestor der deutschen Komponisten geführt hatte, stellte er jetzt schützend und werbend vor ein Werk, das Mozarts Schmerzenskind war und dem Strauß in seiner vollständigen Neubearbeitung einen späten Nachruhm zu verschaffen bestrebt ist. Wie Strauß das Steuer der nachwagnerischen Musikentwicklung vom »Rosenkavalier« ab in die erklärte Richtung »zurück zu Mozart« herumwarf, so führte er umgekehrt die »Idomeneo«-Partitur bis an den »Rosenkavalier« heran. Aber auch in dieser Fassung dürfte es eine Freude der Liebhaber bleiben, so überreich an bester Musik dieses dramatisch unergiebige und in den Fesseln der opera seria gebundene Werk sein mag.

Die Neueinstudierung der Wiener

Kein Künstler mit Ausnahme des gleichaltrigen Raphael hat in einem so kurzen Leben eine solche Menge großartiger und vielseitiger Werke geschaffen. Nicht weniger als 626 Kompositionen tragen Mozarts Namen, darunter 22 Opern, unter denen außer den genannten noch »Figaros Hochzeit« besonders hervorgehoben zu werden verdient, zehn große Messen, zahlreiche sonstige kirchliche Kompositionen für Orgel und Orchester, 72 Sonaten, zahlreiche Symphonien, Kammermusik, Trios und Quartette, 120 Lieder, darunter 20 Canons mit zwei bis zwölf Stimmen und über 100 sonstige Orchesterstücke.

Mozart hat in seinen Sonaten eigentlich den Grund gelegt zum modernen Klavierspiel, er hat die deutsche Oper geschaffen und er hat, auf den Bahnen seines von ihm übertroffenen Vorbildes Haydn wandelnd, erst das Orchester ausgestaltet und ihm die Stellung gegeben, die es seitdem in der künstlerischen Musik einnimmt. Zahllos sind daher die begeistertsten Worte der Bewunderung für Mozarts Größe, in denen die bedeutendsten Denker, Dichter und Musiker aller Nationen übereinstimmen. Es sei hier nur aus vielen das Wort herausgegriffen, das der größte Tonkünstler neben Mozart, Beethoven, in einem Briefe schrieb: »Allezeit habe ich mich zu den größten Verehrern Mozarts gerechnet und werde es bis zum letzten Atemzug bleiben.«

Prof. Dr. A. R. Franz.

Staatsoper bewegt sich in einem zehn Jahre alten szenischen Rahmen von Alfred Roller, dessen strenge Stilisierung Erwin Kerbers bald pathetisch-sentimentale, bald realistische tastende Regie und die vorsichtig eingefügten Tänze Helga Swedlunds mit Leben zu füllen versuchen. Richard Strauß hielt sich als Dirigent an Mozarts — auch im Original verhältnismäßig starke — Orchestrierung und baute die Musik kraftvoll, weitschichtig und in dem warmen Klang auf, der dem Orchester tote Stellen der Szene zu überbrücken ermöglicht. Die Sänger zogen sich nach Vermögen aus der Affäre. Der Schlußbeifall konzentrierte sich in der Form einer Huldigung auf Richard Strauß, der von Anfang an demonstrativ gefeiert wurde. Johannes Jacobi

+ Christian Sinding gestorben. Der bekannte norwegische Komponist Christian Sinding verstarb im 86. Lebensjahr. Er erkrankte vor acht Tagen an akuter Darmverschlingung, wurde in einem Osloer Krankenhaus operiert und ist Mittwochabend gestorben. Am 11. Jänner hatte er seinen 86. Geburtstag gefeiert. — Sinding, der in glücklicher Weise norwegisches Wesen mit den Ausdrucksmitteln der deutschen Neuromantik verschmolzen hat, hinterläßt ein reiches künstlerisches Erbe. Von seinen Werken sei erwähnt die Oper »Der heilige Berg« (1914); ferner schuf er Sinfonien, Klavier- und Klavierkonzerte, Kammermusik und Klavierstücke. Ins Volk — und vor allem auch in das deutsche — drang er mit seinen Liedern und Chören, deren Zahl 200 übersteigt.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(28. Fortsetzung)

Überschend blickte er von seinem Spielzeug auf, gerade in Betjes Augen, die sich zusammengezogen hatten. »Hat Recht, der Ray, wie?« fragte er lächelnd.

»Ich würde selbstverständlich nie —«, protestierte Betje und ärgerte sich, von dem Inder durchschaut worden zu sein. Wirklich hatte sie den ganzen letzten Tag überlegt, wie sie es anstellen könne, heimlich zu sehen, was ihr offen nicht gezeigt wurde.

»Kommen Sie wohl mit dem Dings da zurecht?« fragte Mike und reichte ihr die Kamera. »Ray — er denkt immer an alles — meint, Sie würden gern mit Ihrem Bericht Bilder veröffentlichen, und Ihre eigene Kamera ist ja wohl abgesehen?«

Betje nahm den kleinen schwarzen Kasten vorsichtig aus Mikes Hand, manipuliert ein wenig damit und sagte: »Dank!«

»Wieso?« fragte Mike. »Haben Sie etwa —?«

Sie nickte. »Ich habe, mein Junge. Sie machen gerade ein so wundervoll dummes Gesicht. Bildunterschrift: des ge-

heimnisvollen Inders treuer Gefährte — oder so ähnlich.«

Mike schob die Schultern hoch und die Hände bis zum Ellenbogen in die Tasche. »Komisch, daß ich immer Kummer mit Frauen habe. Keine nimmt mich ernst. Ob das daran liegt, daß ich nicht angebe?«

»Nein, mein Lieber. Sie könnten die tollsten Geschichten erzählen — sogar wahre; imponieren würden Sie damit doch keiner Frau. Wohingegen ein anderer Mann der eben das gewisse Etwas hat, den Mund nicht aufzutun braucht, und an jedem Finger klebt ihm ein Mädchen. Sie fangen es falsch an. Sie müssen nicht auf Sex-Appell machen, sondern auf Kameradschaft. Daß man sich auf Sie verlassen kann«, unwillkürlich wurde ihr scherzender Ton ernst, »das sieht jede Frau.«

»Kann man tatsächlich«, antwortete Mike trocken. »Und nun will ich Ihnen unsere kleine Sammlung zeigen.«

»Sammlung von was?«

»Sie werden es selbst sehen«, meinte er und ging voran ins Haus. In einem kleinen Zimmer, das auf keine Weise besonders gesichert war, stand ein Schrank; auch dieser Schrank hatte nichts Bemerkenswertes an sich. O'Dwyer öffnete ihn, nahm eine Schublade aus ihren Zügen und stellte sie auf den Tisch. Betje hob interessiert die Brauen. Wie Sand, lagen kleine Perlen darin, von der Größe eines Stecknadelkopfes etwa; das Fach glimmerte gelb-

lich in ihrem Schein; Betje hatte nie gewußt, daß es gelbe Perlen gab, und fand, was sie sah, recht hübsch. Als O'Dwyer einen zweiten Schub holte, atmete das Mädchen tief auf; gelbe Perlen — immer neue gelbe Perlen, doch diese hier hatten schon Gesicht und Individualität; sie schwankten um Haselnußgröße, und jede einzelne hätte ein Newyorker Mädchen glücklich gemacht, Betje schickte, während unwillkürlich ihre Zungenspitze über die Lippen spielte, einen kleinen Seitenblick zu O'Dwyer; der Mann trug ein unbewegtes, fast gelangweiltes Gesicht, als hantierte er mit Äpfeln, während sie alle Mühe hatte, sich zu beherrschen, und wußte, daß sie jetzt nicht sprechen durfte, ohne sich zu verraten. O'Dwyer ließ ihr ein paar Minuten, um die gelblich schimmernde Flut ganz zu betrachten; dann hob er, mit priesterlicher Vorsicht, den letzten Schub heraus. Der war in viele kleine Fächer eingeteilt; jedes Fach war sorgsam mit sattblauem Samt ausgeschlagen, und in jedem Fach ruhte, als sei sie noch in der Muschel geborgen, eine einzelne Perle. Von diesen Perlen war die kleinste taubeneigroß, und Betje wußte, daß selbst im Schaufenster von Tiffany in der Fünften Avenue solche Köstlichkeiten niemals zu sehen waren. Nicht eine war der anderen gleich; es gab welche, die von vollkommener, seidenglatte Kugelgestalt waren; andere hatten barocke Formen, erinnerten an die Trauben weißer Johannisbeeren; einige waren von einem tiefen, rötlichen Satt-

gelb; etliche schimmerten wie uralter Rheinwein; ein paar waren fast weiß, nur von einem feinsten lichtgelben Schmelz überhaucht. Das Mädchen stand, vorgeneigt, tief über den Kasten gebeugt, ohne Atem. Sie starrte gebannt und geblendet. Das waren, schien es ihr, keine irdischen Gebilde; das waren Feenträume, Tränen von Göttinnen —

Plötzlich erschrak sie tief. Zwischen sie und die Perlen schob sich ein Spiegel; und daraus grinst sie die Maske eines so unverhüllten, maßlos, sinnlos gierigen Begehrens an, daß sie kaum das eigene Gesicht erkannte. Sie fuhr empor. Mike lächelte sie an, mit der Miene eines uralten, sehr weisen und traurigen Affchens, und sagte, fast ohne die schmalen Lippen zu bewegen: »Nur wenige Menschen können das sehen und sie selbst bleiben —«

Betje schlug die Hände vors Gesicht. Sie schämte sich ärger, als hätte der Mann sie nackt gesehen; taumelte rücklings gegen die Wand, stammelte erstickt: »Nehmen Sie's weg — bitte, Mike, nehmen Sie's weg!« Erst als sie die Schranktür zuknarren hörte, wagte sie die Augen aufzutun.

Mike stand halb abgewandt in der inzwischen geöffneten Zimmertür. »Wollen wir«, fragte er gleichmütig, »weitergehen?« Sie raffte sich zusammen und verließ, ohne sich umzusehen, so sehr es sie im Nacken zerrte, das Zimmer. »Sie haben zu photographieren vergessen«, sagte er.

AUS STADT UND LAND

Der Soldat gibt alles . . . und Du?

Der kommende Sonntag ist für die Untersteiermark wieder ein bedeutsamer Tag. An jedem von uns wird er mit der Forderung herantreten, sich der Heldentaten unserer Väter und Söhne an der Front würdig zu erweisen, im Einsatz für Führer und Vaterland als Maßstab unserer Gesinnung zu nehmen. Wir werden Einkehr halten in uns selbst und zurückdenken an das, was gewesen ist, Uns erinnern an die vergangenen Jahre, die erfüllt waren von dem heißen Sehnen, heimkehren zu dürfen ins Reich. Doch stärker als das Gestern ergreift das Heute von uns Besitz, die wir mit eingefügt sind in die gewaltige europäische Schicksalsfront gegen den Weltfeind Bolschewismus und seine Helfershelfer. Soll es hier an unserem Opfer fehlen. Soll der geringe Dank, den wir unseren Helden, den verwundeten und kranken Soldaten unserer Wehrmacht, den deutschen Müttern, die die Zukunft des Volkes in ihrem Schoß tragen, abzustatten verpflichtet sind, mit einer kleinen Spende abgetan sein. Nein und abermals nein. Durch unsere Opferfreudigkeit am kommenden Sonntag wird die Bevölkerung der Untersteiermark erneut bekunden, wie froh sie ist, in eine neue, glückliche Zukunft hineinzuwachsen. Wir werden an diesem Tag nicht nur spenden — wir werden opfern. Mit diesem Opfer wollen wir mithelfen an der Vernichtung des Bolschewismus, mithelfen an dem Bau einer glücklichen Zukunft, in der wir unsere Helden an allen Fronten, unsere Frauen und Mütter und unsere Kinder geborgen wissen. Jede Gabe am kommenden Sonntag ist ein Stein in diesem festgefühten Bau der deutschen Volksgemeinschaft, die Träger ist des ewigen Deutschland, das uns der Führer schenkte.

Mozartgedenken im Marburger Stadttheater

Erstaufführung des Singspiels »Die Entführung aus dem Serail«.

Auch das Stadttheater Marburg läßt die Gedenkwache an den großen Genius Mozart an sich nicht vorübergehen, ohne seinem Schaffen in würdiger Form zu gedenken. Aus den vielen Kleinodien seiner Kompositionen wählte die Intendanz das herrliche, überaus klangreiche und farbenfrohe Singspiel, das sich im Laufe der Jahre alle Bühnen der Welt eroberte: »Die Entführung aus dem Serail«. Dieses Spiel mit seiner heiteren Note stellt die erste Bühnendichtung dieser Art dar und weist den Weg tief hinein in das reiche Gedankengut des großen Sohnes der Ostmark. Wir sind gewiß, das die Marburger Erstaufführung dieses Werkes heute, Freitag, am 15. Todestag des Meisters, sich würdig einreicht in den Reihen der Ehrungen, die Mozart auch in der Untersteiermark in so reichem Maß zuteil wurden.

Das Bandel-Terzett

Ein Mozart-Histörchen
Von Erich Limmert

Mozart und seine Frau Konstanze waren gelegentlicher übermütiger Geselligkeit keineswegs abgeneigt. Am liebsten verkehrte der Komponist in Wien im Kreise der musikliebenden Familie des Botanikers Gottfried von Jaquin, die Mozarts Kunst hohe Wertschätzung entgegenbrachte. Auch Jaquin, dessen Baßstimme Mozart sehr schätzte, kam gerne mit seiner Frau in das gastfreundliche Haus des Meisters. Als einmal Jaquins Frau längere Zeit außerhalb Wiens war, lief dieser emsig denn je zum Mozartschen Ehepaar. Lieb sich doch die Strohwitwenschaft mit Frau Konstanze anregend verbringen, da Mozart allzu oft über seinen Kompositionen die intimste Umwelt vergaß . . .

Konstanze nahm das nicht weiter tragisch. Sie hatte ihre eigene Art, sich damit abzufinden. Herrn Jaquin war sie deshalb zuweilen ganz dankbar, wenn er sich um sie kümmerte. Er wußte scharmant auf ihre verschiedenen Passionen einzugehen.

Eines sonnigen Nachmittags kam er bei Mozart an, um mit Frau Konstanze eine Spazierfahrt zu unternehmen. Mozart hatte gerade dringende Aufträge zu erledigen, die ihm keine überflüssige Zeit ließen. Er saß über Tänzen für die Wiener Redouten, die sich nicht länger aufschließen ließen, denn an einem der kommenden Abende sollte sie schon auf dem Hof-

Heimkehr des alten »Pettauer Stadtrechtes«

Der braunschweigische Ministerpräsident überbrachte der Draustadt eine Fotokopie des wertvollen Dokumentes

Als im Jahre 1376 ein Mann, dessen Name uns nicht bekannt ist, über Weisung der Ratsgeschworenen der Stadt Pettau das Recht aufzeichnete, ahnte dieser Schreiber wohl nicht, daß er damit ein Dokument schuf, das nicht nur für Pettau, sondern dereinst für die Rechtsgeschichte der süddeutschen Städte überhaupt von größter Bedeutung sein werde.

Dieses »Pettauer Stadtrecht«, das in einem Vorwort und 195 Artikeln fast alle Seiten des städtischen Rechtswesens behandelt, ist — vom Wiener Stadtrecht abgesehen — die reichhaltigste unter allen bisher bekanntgewordenen süddeutschen Stadtrechtsaufzeichnungen. Es fixiert die rechtliche Stellung der Stadt gegenüber den Herren von Pettau und befaßt sich mit einer Reihe von Problemen, die sich auf Gewerbe und Handel beziehen, mit straf- und zivilrechtlichen Bestimmungen, überliefert uns viel Wertvolles über die damalige Stadtverfassung, über Verwaltung und Polizei, über Rechte und Verpflichtungen des Stadtrichters und Rates und gibt uns so ein anschauliches Bild vom Leben einer mittelalterlichen deutschen Stadt. Und daß dieses Leben das einer deutschen Stadt war, zeigen Vergleiche mit anderen Stadt- und Landrechten Süddeutschlands und mit den großen mittelalterlichen deutschen Rechtsbüchern. Wir finden da fast für alle Artikel des Pettauer Stadtrechtes und sachlich übereinstimmende Rechtssätze in den übrigen deutschen Quellen. Das Pettauer Stadtrecht bildet jedoch keine Verpflanzung deutschen Rechtes auf einen neuen Boden. Das Vorwort des Dokumentes erwähnt ausdrücklich, es sei eine Aufzeichnung alles dessen, was an Rechtsgewohnheiten in Pettau sich schon seit mindestens einem Jahrhundert vorher herausgebildet hatte und lebendig geworden war.

Es ist das Verdienst des Politischen Kommissars des Landkreises Pettau, Fritz Bauer, daß die Stadt nun zwar nicht die Originalhandschrift, die sich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet, wohl aber eine Fotokopie des »Pettauer Stadtrechtes« erhielt, und es war ein besonders lebenswürdiger Akt des braunschweigischen Ministerpräsidenten Klages, dieses wertvolle Geschenk dem Bürgermeister der Stadt Pettau persönlich zu überreichen.

Eine weihevollere Stunde war es, zu der sich im Refektorium des Pettauer Stadtmuseums Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht versammelten und in der der Politische Kommissar den braunschweigischen Ministerpräsidenten Klages sowie den stellvertretenden Chef der Zivilverwaltung, Regierungspräsidenten Dr. Müller-Haccius, begrüßte und dem Ministerpräsidenten dankte, persönlich hierher gekommen zu sein, um dies für die Stadt Pettau so bedeutungsvolle Geschenk zu überbringen. Der Politische Kommissar gab einen kurzen Überblick

über die Entwicklung der Stadt Pettau sowie über die Zeugen für deren deutsche Vergangenheit und zeigte, wie die Stadt, obwohl fast seit 1000 Jahren deutsch, im Jahre 1918 gegen den Willen ihrer Bewohner unter fremde Herrschaft gekommen sei.

Ministerpräsident Klages dankte zunächst für die herzliche Begrüßung und sprach dann über die Bedeutung des Pettauer Stadtrechtes für die Entwicklung der Stadt und für deren deutsche Bewohner. Das blühende Leben, das sich unter dem Schutze dieser Rechtssatzungen entwickeln konnte, habe auch weiter angehalten, als innere Zerwürfnisse und Streitigkeiten das deutsche Volk und die deutsche Volkskraft schwächten.

Während all dieser Zeit habe die alte Handschrift merkwürdige Schicksale erlebt und wäre vielleicht auch verschwunden, wie so viele andere, wenn nicht ein braunschweigischer Herzog derartige Dokumente gesammelt hätte. Dann erwähnte der Ministerpräsident, daß er sich auf die Bitte des Politischen Kommissars entschlossen habe, für Pettau eine Nachbildung des »Pettauer Stadtrechtes« anfertigen zu lassen und übergab diese in einer wunderbar ausgearbeiteten, handge-

119.400,98 RM spendete die Untersteiermark

Das Ergebnis des Opfersonntags am 9. November. — Über eine Mark entfällt auf jede untersteirische Haushaltung.

Nunmehr liegen die endgültigen Ergebnisse der Sammlung vom 9. November vor. Das Aufkommen in den fünf Kreisen war 119.400,98 RM, die von 112.993 Haushaltungen aufgebracht wurden.

Es entfallen davon auf die Kreise:

Cilli	29.655,25 RM
Luttenberg	5.484,77 ..
Marburg-Land	34.828,42 ..
Marburg-Stadt	23.836,26 ..
Pettau	25.596,28 ..

Zusammen . . . 119.400,98 RM

Erfreulich ist dabei, daß nun auch ländliche Ortsgruppen an erste Stellen gerückt sind, die gelegentlich der Straßensammlungen ungünstiger abgeschnitten hatten. Dies ist an sich selbstverständlich; opferten doch deren Einwohner während ihres Ganges zur Arbeit oder zum Einkauf oft mehr in den Stadtbezirken als in ihren eigenen.

Von den städtischen Ortsgruppen erscheinen daher gelegentlich der Opfersonntags manche bedeutend tief eingestuft. Es bleibt abzuwarten, ob sie ihre Stellung am kommenden Sonntag verbessern werden.

Der Kreis Luttenberg und das Kriegswinterhilfswerk

Nachdem nun die Ergebnisse von zwei Straßensammlungen und einem Opfer-

sonntag vorliegen, gibt ein Vergleich der Ergebnisse in den einzelnen Ortsgruppen im Kreis Luttenberg interessante Aufschlüsse.

Bei der ersten Reichsstraßensammlung hatten hinsichtlich des Aufkommens die besten Stufen inne: Abstal, Luttenberg und Bad Radein. Beim ersten Opfersonntag änderte sich die Reihenfolge; als erste Ortsgruppe erscheint Roßhof, dann Abstal und als dritte Ortsgruppe Bad Radein. Die zweite Straßensammlung brachte Bad Radein an die Spitze. Oberadkersburg erreichte von der früher innegehabten fünften Stufe die zweite, während Luttenberg an dritter Stelle steht.

Hinsichtlich des Gesamtaufkommens der drei bisherigen WHW-Aktionen steht Abstal neben Bad Radein am ersten Platz.

Im. **Kriegsarbeitsstagung der Zeitschriftenleiter der Ostmark.** Im Sitzungssaal des Gauhauses in Wien fand am Mittwoch eine Kriegsarbeitsstagung der Hauptschriftleiter der Zeitschriften in der Ostmark statt. Der Leiter der Abteilung Zeitschriftenpresse in der Presseabteilung der Reichsregierung, Ministerialrat Bade, sprach über die Aufgaben der deutschen Zeitschriftenleiter und besonders der in der Ostmark tätigen.

ball erklingen. Als Jaquin in das Zimmer des emsig komponierenden trat, da piff Mozart gerade, über das Notenblatt gebeugt, eine Melodie aus seinem »Figaro«. Er erklärte dem fröhlich gestimmten Ankömmling, daß er dieses Thema in seinen eben begonnenen Kontretänzen zitieren und recht pikant mit Flöte und kleiner Trommel als Verstärkung der Streichinstrumente setzen wolle. Obwohl Mozart in Erfüllung dieser Auftragspflichten zu Hause bleiben mußte, gönnte er seinen »Freunderln« — wie er die beiden gerne scherzhaft nannte — die bevorstehende Spazierfahrt von Herzen und freute sich mit ihnen des schönen Wetters, das so einladend ins Zimmer strahlte.

Treu und brav lag das Hündchen an seinem Platz. Seit aber Jaquin erschienen war, spitze es auf den Augenblick, mit hinaus in die Sonne springen zu können. Wie die Männer so über dies und das plauderten, erklang die helle Stimme Konstanzes aus dem Nebenzimmer: »Liebes Mandl, wo ists Bandl?« Er wußte rasch Bescheid und erklärte dem Freund, das neue Band habe er unlängst in Prag, wo der »Don Giovanni« so gefeiert wurde, seiner Frau geschenkt und nun könne sie es in der Eile des Ankleidens wohl wieder einmal nicht finden.

Man war schnell bereit, mitzumachen. Alle Stationen von Konstanzens häuslichen Aufbewahrungsorten wurden durchstöbert. Aber nirgends fand sich das Bandl. Endlich brach Jaquin aus der Tiefe eines Kleiderschranks in ein wahres Freudengeschrei aus. Er hatte das Ding ge-

funden und hielt es triumphierend in die Höhe.

Aber nun wollte er es nicht um viele gute Worte wieder hergeben. Das Mozartsche Ehepaar machte ergreifende Anstrengungen, das Prager Mitbringsel von dem großen Gast zu erhaschen. Dieser aber überragte die unscheinbaren kleinen Leuten umso vieles, daß die Höhe, die es zu erspringen galt, schon recht beträchtlich war. Bitten, Schelten und Lachen ertönten um die Wette, aber alle Mühe war vergebens.

Da konnte das listige Hündchen das Gefoppe nicht mehr länger mit ansehen. Es sprang hutig bei, schnappte das Bandl tatsächlich in kühnem Sprung und überbrachte es wohlbehalten seiner Herrin.

Der harmlose Scherz war rasch vergessen, als Konstanze mit dem Hausfreund ins Freie gelangte. Aber Mozart machte diese Szene emsig weiter zu schaffen. Er ließ im Augenblick Tänze Tänze sein, nahm ein neues Notenblatt und kritzelte darauf mit flüchtiger Hand einige Reime in waschechter Wiener Mundart. Es juckte ihn wahrlich, ein Terzett aus dieser heiteren Streitszene zu machen. Mozart lächelte verschmitzt in sich hinein, weil er auf eine sinnige Rollenverteilung gekommen war . . .

Als nach Stunden die »Freunderln« von der Spazierfahrt zurückkamen, waren sie nicht wenig überrascht, als Mozart mit beinahe feierlicher Miene auf sie trat und jedem ein Notenblatt überreichte, über das geschrieben stand »Das Bandel-Terzett«.

Obwohl den »Freunderln« nach der langen Fahrt die Kehle kaum nach Gesang dürstete, bestand Mozart auf seinem Wunsch, daß das frisch gesetzte Terzett sogleich in klingende Töne gebracht werde. Es hat seine spassige Wirkung auf alle drei Geneckten nicht verfehlt, als Konstanze zu singen begann: »Liebes Mandl, wo ists Bandl?« — und der Kompositeur selbst entgegnete: »Drin im Zimmer glänzt mit Schimmer!« — und Jaquin mit grimmigem Baß dazwischen fuhr: »Ei was Teufel tun dö suchn, ein Stück Brodel od'r ein Kuchen«, um sich erst zum guten Schluß mit der stolzen gemeinsamen Erkenntnis zufriedener zu geben: »A, das schöne Bandel, hamer a, ja! wir habens, wir habens, ja!«

Anekdote

Ursache des Beifalls

Ein erfolgreicher Bühnenautor, der sehr viel Selbstironie besaß, wurde bei der 50. Jubiläumsaufführung seines neuesten Werkes beim Betreten der Loge von dem ausverkauften Hause mit Beifall begrüßt.

»Was sagen Sie zu dem Beifall?« interpellierte er den Direktor, »kennen denn so viele Leute mein Stück noch nicht?«

Die Gedenktafel am Haus des Dichters

Ein eitlem aber unfähiger Bühnendichter erklärte selbstbewußt am Künstlertisch: »An meinem Hause wird nach meinem Tode sicherlich einmal eine Gedenktafel angebracht werden.«

»Ich kann dir sogar schon den Text der Inschrift verraten«, bemerkte ein Freund: »Diese Villa ist zu verkaufen.«

Die Kindergruppe kommt auch in die Untersteiermark

Im Rahmen der großzügigen Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes in der Untersteiermark begannen in diesen Tagen im Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes auch die Vorbereitungen zur Einführung der Kindergruppe in den einzelnen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes. In diesen Kindergruppen werden alle Kinder von 6 bis 10 Jahren erfaßt. Den Leiterinnen des Amtes Frauen in den Kreisführungen wurden die richtunggebenden Weisungen zum Aufbau dieser Kindergruppen schon übermittelt.

Michelangelo — Das Leben eines Titanen

In der Reihe der Kulturveranstaltungen bringt das Burg-Lichtspieltheater in Marburg ab Sonntag den von Curt Oertel gedrehten und mit den Prädikaten »Lehrfilm und volksbildend« ausgezeichneten Film »Michelangelo — Das Leben eines Titanen«.

Dieser Film kündigt in eindrucksvollen Bildern von Ruhm, Ehre, Liebe und dämonischem Schaffen eines der leidenschaftlichsten Künstler aller Zeiten. An der Schwelle der Zeitenwende, in der rauschende Lebensfreude die mittelalterliche Strenge besiegte, steht dieser Genius, ein Universalgenie, ein Einsamer und Großer. Sein Leben war Kampf und Dienst an der Schönheit. Seinen Weg, sein Werk und seine Zeit macht dieses Filmepos lebendig.

Sport im Banne Marburg-Land

Die Sportkutschschulungslager, die in sämtlichen Standorten des Bannes stattfanden, sind nun mit der Kurzschulung, die am 30. November in Mahrenberg stattfand, beendet.

Die Sportwarte und Führer der Leitungsgruppen, die aus allen Gefolgschaften bei der Kurzschulung anwesend waren, gaben einen Bericht über ihre bisherige Sportarbeit sowie über die Erfolge, die sie während der Sommersportarbeit in ihrer Einheit erzielt haben. Der Hauptstellenleiter II gab anschließend einen kurzen Rückblick über die heuer im Bann erzielten Sportserfolge und wies darauf hin, das der Wintersport ebenso erfolgreich wie der Sommersport sein muß. Mit dem Raumturnen sowie der Geländeausbildung wurde den Sportwarten gezeigt, wie die Leibeserziehung sowie Wehrrichtung in der Deutschen Jugend im Winter durchgeführt werden soll.

Der Bannführer umriß abschließend den Zweck der Sportarbeit in der Deutschen Jugend und gab weitere Richtlinien für die Wintersportarbeit. Mit dem Flaggenholen und den Gruß an den Führer wurde die Schulung beendet.

Abwehr der Maul- und Klauenseuche Landwirte, schützt Euren Viehbestand!

Seid auf der Hut vor der drohenden Seucheneinschleppung und beachtet genauestens nachstehende Vorsichtsmaßnahmen: Meidet fremde Stallungen und Höfe und alle Lokale, wo größere Menschenansammlungen stattfinden. Laßt keine fremden Personen Eure Höfe betreten oder gar in den Stallungen oder

Ein Festtag für die Gemeinde Wurmberg

Feierliche Übergabe des ersten Gemeindehaus-Neubaus im Kreis Pettau

An einem der vergangenen Tage war die ganze Bevölkerung der Gemeinde Wurmberg vor dem festlich geschmückten neuen Gemeindehaus zur feierlichen Übergabe des Baues an die Gemeinde versammelt. Zu Beginn der Feier sprach der Bürgermeister der Gemeinde Wurmberg, Petek, dem Politischen Kommissar des Landkreises Pettau, Fritz Bauer, seinen und der Gemeinde Dank für die durch den Chef der Zivilverwaltung gegebene Hilfe des Reiches aus, die der Gemeinde erst den Bau ermöglichte.

Darauf übergab der Politische Kommissar dem Bürgermeister das neue Amtshaus mit dem Auftrag, in den neuen schönen Räumen nach nationalsozialistischen Grundsätzen die Amtsgeschäfte zu führen und das Haus zum Mittelpunkt jener Ordnung zu machen, die in der deutschen Untersteiermark auch im Gemeinleben gestaltet würde. Aus der Tatsache, daß das Reich inmitten des gewaltigen

Ringens um Sein oder Nichtsein noch die Zeit und Mittel dazu findet, solche mustergültigen Bauten aufzuführen, könne die Bevölkerung ermessen, welche Kraft das Reich Adolf Hitlers besitze. Es sei eine Ehre, sich heute Deutscher nennen zu dürfen. Die Bevölkerung möge alles daran setzen, um immer mehr in die deutsche Volksgemeinschaft hineinzuwachsen.

Nachdem vor dem neuen Amtshaus die Fahne gehißt worden war, besichtigten der Politische Kommissar und die Amtsträger der Gemeinde und des Steirischen Heimatbundes den schönen Neubau, an dem besonders das stilgerechte Standesamt überraschte. Ein kurzes, kameradschaftliches Zusammensein des Kommissars mit allen Amtsträgern, belebt durch die strammen Marschlieder der Wehrmannschaft, bildete den Abschluß der Feier.

Scheunen übernachten. Unterlaßt den Ankauf von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen unbekannter Herkunft und aus verseuchten Gegenden. Vorsicht bei Futtermittelankauf. Kauft nicht in verseuchten Gegenden. Erkundigt Euch beim Gemeindeamt, haltet Hunde, Katzen und das Geflügel von den Ställen ab. Streut gepulverten Atzkalk vor die Stallgänge. Beobachtet täglich den Viehbestand und seinen Gesundheitszustand. Verdächtige Anzeichen meldet sofort beim Bürgermeisteramt. Die Seuche ist anzeigepflichtig. Wer dies unterläßt, erhält bei Viehverlusten keine staatliche Entschädigung. Gegen die Maul- und Klauenseuche gibt es keine verlässlichen Vorbeugungsmittel. Weist alle Geheimmittel zurück! Viehbesitzer, beherzigt die behördlichen Weisungen! Von Eurer Mitarbeit hängt der Erfolg einer raschen Seuchentilgung ab!

Kleine Chronik

m. Jäger Tod. Ganz überraschend ist gestern nachmittag im Marburger Krankenhaus die Gattin des bekannten Marburger Facharztes Dr. Josef Maizen, Frau Hilde Maizen, einer plötzlich aufgetretenen Lungenentzündung erlegen. Die sterbliche Hülle wird nach Graz überführt und am Samstag nachmittag in der Feuerhalle des Krematoriums eingeäschert werden.

m. Von der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes. Anlässlich einer Zusammenkunft nahm der neuernannte Landesstellenarzt des Deutschen Roten Kreuzes für die Untersteiermark, Primararzt Dr. Bouvier, Gelegenheit, dem Landrat Oberfeldführer Fritz Knaus, anlässlich der kommenden Übernahme der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes durch letzteren den Mitarbeiterstab vorzustellen und zwar den Kreisführer-Stellvertreter Dr. Tollich, Bereitschaftsführer, Wachtführer Tschertsche, die Bereitschaftsdienstleiterin, Hauptheilerin Frau Morocutti, die Bereitschaftsführerin, Oberheilerin Frl. Pirchan, die

Verbindungsfrau zur Frauenschaft, Berchthold, Hauptheilerin Abteilungsleiterin II und IV. Frau Glaser, die alle ihre freie Zeit in vorbildlicher Weise dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung stellt, und Hauptheiler Josef Giber als Verwaltungsführer. Primararzt Dr. Bouvier schilderte dem Oberfeldführer die gesamte, bisher von der Marburger Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes geleistete Arbeit, besonders beim Aufbau des Samariterdienstes, über die abgehaltenen Kurse und über den Aufgabenkreis, vor dem sich die Marburger Kreisstelle für die nächste Zukunft gestellt sieht. Oberfeldführer Fritz Knaus interessierte sich lebhaft für die interne Arbeit und betonte, daß ihm gerade das Deutsche Rote Kreuz beim Aufbauwerk in der Untersteiermark die geringsten Sorgen bereite. Am kommenden Samstag, den 6. Dezember, abends, findet in den Räumen der Marburger Kreisstelle in der Kärntnerstraße ein Generalappell statt, an dem alle Helfer und Helferinnen anwesend sein werden und in dessen Verlauf die feierliche Übergabe bzw. Übernahme der Marburger Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes vor sich gehen wird.

m. Ein neuer Weiser durch Pettau und seine Geschichte. Im Verlag W. Blanke, Pettau, ist soeben ein schmuckes Werkchen der Heimatkunde erschienen: Ein Führer durch Pettau und seine Geschichte, verfaßt von Universitätsprofessor Dr. Balduin Saria. Das überaus ansprechende Büchlein, das am Umschlag die Ungartorgasse nach einer Radierung von Luigi Kasimir und als Titelvignette ein Stadtsiegel aus dem 14. Jahrhundert mit dem ältesten Stadtwappen zeigt, ist mit vielen schönen Bildern geschmückt. Zunächst wird der Leser mit den klimatischen Verhältnissen und der Erdkunde

der Gegend vertraut gemacht. Dann folgt eine ausgezeichnete Abhandlung über Pettaus so weit zurückreichende Geschichte. Ein Rundgang durch die Stadt weist eingehend auf ihre baulichen Schönheiten und auf die Kunstdenkmäler hin. Schließlich wird man zu lohnenden Spaziergängen und Ausflügen angeregt. Besonders ausführlich ist der Mithras und ihrer historischen Schätze gedacht. Erwähnt muß noch werden, daß sich die Druckerei W. Blanke mit der geschmackvollen Ausstattung und dem sauberen Druck wirklich Ehre gemacht hat. — In allem und jedem ein Stadtführer, der geradezu mustergültig genannt werden kann und der beispielgebend sein sollte für die ganze Untersteiermark.

m. Wieder ein Rotkreuz-Kurs in Windischfeistritz. Die Stadt Windischfeistritz beherbergt in ihren Mauern bereits den zweiten Samariterkurs des Deutschen Roten Kreuzes, der diesmal nicht weniger als 56 Teilnehmer aufweist, eine Zahl, auf die die ganze Gegend stolz sein kann, geht ja daraus zur Genüge das große Interesse hervor, daß auch die Landbevölkerung in steigendem Maße der fachgemässen diesem freiwilligen Helferdienst entgegenbringt. Bei der Eröffnung dieses zweiten Samariterkurses richtete der Kursleiter, Assistenzarzt Dr. Schuster, an die Teilnehmer herzliche Worte der Begrüßung und verwies auf die Wichtigkeit der fachgemässen Ausbildung in der Kranken- und Verwundetenpflege. Oberinspektor Pg. Glaser hieß im Namen des DRK-Generalführers Dr. Berger aus Salzburg die Kursteilnehmer besonders herzlich willkommen und gab insbesondere seiner Freude über die so stattliche Zahl der Besucher Ausdruck. Beide Redner wünschten auch diesem Kurs sowie der eingesetzten Bereitschaft vollen Erfolg.

m. Unfall bei der Arbeit. Bei einem Neubau in Leitersberg bei Marburg erlitt der 40-jährige Arbeiter Georg Ambrosch aus Leitersberg beim Emporwinden einer schweren Last durch Zurückschlagen der Windenkurbel einen Bruch des rechten Oberarmes und Schürfwunden am Gesicht, während einer seiner Arbeitskameraden schwere Verletzungen an drei Fingern der linken Hand davontrug. Das Deutsche Rote Kreuz brachte beide Verletzte ins Marburger Krankenhaus.

Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

* Optikfachmann? Nur E. PETELN.



im Unterland ohne „Marburger Zeitung“

Stätten der Erholung für unsere Mütter

Die Volksgemeinschaft ist der Träger der Mutter- und Kind-Heime



Bild: Archiv

Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers hat sich durch die steigende Geburtenzahl die Notwendigkeit ergeben, für die Gesunderhaltung verheirateter und lediger Mütter Heime zu schaffen, in denen sie einige Wochen vor und nach der Entbindung Aufnahme finden können.

In diesen Mutter- und Kind-Heimen werden die Mütter außerdem durch bewährte Fachkräfte mit der richtigen Ernährung und Pflege ihres Kindes vertraut gemacht.

Auch daran wollen wir bei der kommenden Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk denken und mit unserer Spende dazu beitragen, daß die NSV ihre Betreuungsarbeit an Mutter und Kind weiterführen und ausbauen kann.

Leichtsinn wird doppelt bestraft

Ein Kapitel, das immer zeitgemäß ist.

Täglich bringt die Tageszeitung Meldungen über Unfälle, die durch eigene Vorsicht hätten vermieden werden können und den Betroffenen und deren Angehörigen oft viel Leid bringen. Allein die Unfälle, die immer wieder bei der Benutzung der Reichsbahn bzw. der Bahnkörper der Reichsbahn gemeldet werden, sind ein Beweis dafür, daß man alle Warnungen, alle Verbotstafeln einfach nicht beachtet mit der bekannten Entschuldigung: »Mir wird nichts passieren!« Noch einmal sei auf die vielseitigen Warmschilder verwiesen, die bei Beachtung derselben jeden Unfall ausschließen sollen.

Finger weg von der Abteiltür! Wer im Zug seine Hand zwischen Tür und Rahmen legt, ist selbst schuld, wenn er beim Zuschlagen der Tür verletzt wird. Die Gerichte versagen ihm jeden Schadenersatzanspruch gegen die Reichsbahn. Wozu sind auch Türklinken und Griffstangen da, an denen man sich ungefährdet festhalten kann!

Erst aussteigen, wenn der Zug hält! Schon im Frieden ist das vorzeitige Aussteigen gefährlich, daher verboten und dazu noch strafbar. Also aufpassen und erst, wenn der Zug ganz zum Halten gekommen ist, die Tür öffnen und aussteigen. Wer das nicht beachtet und dabei

Schaden nimmt, hat keinen Ersatzanspruch gegen die Reichsbahn.

Wenn der Zug einfährt, von der Bahnsteigkante zurücktreten! Wer sich vorwärts drängt, wird leicht vom Zug oder einer vorzeitig geöffneten Wagentür erfaßt und hat dann die Folgen selbst zu tragen. Mindestens hindert er mit seinem Drängen das rasche Aussteigen der ankommenden Reisenden und verzögert dadurch sein eigenes Einsteigen.

Abteiffenster selbst verdunkeln! Jeder Reisende ist verpflichtet, beim Eintritt der Dunkelheit die Vorhänge seines beleuchteten Abteils zuzuziehen und geschlossen zu halten. Zuwiderhandlungen sind in diesem Falle für alle Reisenden, vor allem für diejenigen, die die Strecken in die Ostmark oder ins Altreich benutzen, nach den bahn- und luftpolizeilichen Bestimmungen strafbar. Niemand kann sich mit Unkenntnis ausreden, denn die Bestimmungen hängen in jedem Abteil aus.

Vorsicht an den Bahnübergängen! Ungezählte Unfälle, oft mit Todesfolge, hätten vermieden werden können, wenn man seitens der Verkehrsteilnehmer den beschränkten und unbeschränkten Bahnübergängen mehr Beachtung schenken würde.

Blick nach Südosten

o. Der Poglavnik an die Amerika-Kroaten. Der Poglavnik sprach in der Nacht zum Mittwoch gelegentlich der Eröffnung der Kurzwellen-Übersee-Sendung nach Amerika über den Semliner Sender »Velebit« zu den Kroaten in Amerika. In seiner Rede sagte er, daß der jahrhundertealte Traum des kroatischen Volkes von der Gründung des unabhängigen Staates seine Erfüllung gefunden habe, zu dem auch die amerikanischen Kroaten durch ihre Organisation ihren Teil beigetragen hätten. Der Staat sei größer, als er je in der Geschichte gewesen sei. Anschließend sprach auch Außenminister Dr. Lorkovic über den Semliner Sender.

o. Kroaten im europäischen Straßennetz. Unter der Leitung der Organisation Todt wird von kroatischen Arbeitern die Straße Agram—Varasdin—Reichsgrenze zu einer modernen Autostraße umgebaut. Diese ist ein Teilstück der durchgehenden Verbindung Agram—Semlin, die mit dem Ausgangspunkt Ostende über Brüssel, Köln, Frankfurt, Nürnberg, Linz, Wien und Budapest kommend, den kroatischen Staat über Belgrad und Sofia mit Istanbul verbinden wird.

o. Ersparnisse serbischer Arbeiter in Deutschland. Die in Deutschland beschäftigten serbischen Arbeiter haben vom 1. September bis 1. Dezember über 9 Millionen Dinar Ersparnisse nach Hause geschickt.

o. Kulturelle und Verwaltungsautonomie der albanischen Volksgruppe in Serbien. Der serbische Innenminister Atschimowitsch hatte mit Vertretern der albanischen Volksgruppen in Anwesenheit von Vertretern der deutschen Militärbehörden Besprechungen über die den Albanern in Serbien zugestandene kulturelle und verwaltungsmäßige Autonomie. In vier Kreisen werden diesen Abmachungen zufolge auch albanische Beamte eingesetzt werden, die jedoch den Weisungen des Belgrader Innenministeriums unterstehen. In rein albanischen Dörfern werden auch albanische Schulen eingerichtet, während die serbischen Dörfer ihre serbischen Schulen behalten. In gemischten Gemeinden werden die Schulen entsprechend eingerichtet werden. Weiter wurde versichert, daß die vor dem Kriege in diesen Kreisen ansässigen Serben an ihre Heimstätten zurückkehren können.

o. Jüdische Apotheken gehen in bulgarischen Besitz über. In Sofia ist eine von der Generaldirektion für Volksgesundheit eingesetzte Kommission zusammengetreten, die sich mit der Verteilung der Konzession jener Apotheken beschäftigt wird, die früher in Besitz von Personen jüdischer Herkunft waren, ihnen aber auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Nation entzogen worden waren. Es handelt sich hierbei im ganzen Lande um 40 Apotheken. Die Konzessionen für diese Apotheken werden ausschließlich an Personen bulgarischer Herkunft vergeben werden.

SPORT

: Ein Fünftädtetkampf der Fechterinnen wird am 18. Jänner in Magdeburg veranstaltet. Beteiligt sind Hannover, Köln, Hamburg, Leipzig und Magdeburg.

: Erste Meldung für Breslau. Als erstes Land hat die Slowakei ihre Bereitswilligkeit zur Teilnahme an den Europameisterschaften 1942 der Amateurboxer erklärt. Der slowakische Verband wird bei den vom 21. bis 25. Jänner in Breslau stattfindenden Titelkämpfen voraussichtlich in vier Gewichtsklassen vertreten sein.

: Einen großzügigen Werbefeldzug für die Leibesübungen führt der Sportbereich Sachsen im nächsten Jahr durch. Vom Jänner bis April werden in allen Teilen des Sachsenlandes 3000 der Werbung bestimmte Veranstaltungen Zeugnis von der Stärke der deutschen Leibesübungen ablegen.

: Hamburger Boxer schlugen die Sparta aus Kopenhagen mit 12:4 Punkten.

: Im italienischen Boxsport wird im nächsten Jahr um eine Bruno-Mussolini-Trophäe in einem Mannschaftsbewerb gekämpft, zu dem 14 Vereine zugelassen sind.

: Ungarns und Italiens Amateurboxer stehen sich am 5. Dezember in Budapest in einem Länderkampf gegenüber.

: Die slowakische Fußballauswahl, die am 7. Dezember in Breslau gegen Deutschland antritt, wurde am Sonntag in Preßburg in einem Übungsspiel von der zweiten Garnitur der Slowakei 5 : 3 geschlagen.

: Rundfahrten im Schweizer Radsport. Für 1942 werden in der Schweiz zwei Rundfahrten der Radsportler vorbereitet. Das Etappenrennen der Berufsfahrer wird über vier oder fünf Teilstrecken führen, nachdem in den beiden letzten Jahren nur zwei eingebaut waren. Auf anderer Strecke werden die Amateure ein Rundstreckenrennen über drei Etappen austragen.

: Eine Sporthalle wird nach Beendigung des Krieges Oslo erhalten.

: Norwegischer Gerätmeister im Turm wurde Knud Höl (Oslo).

WIRTSCHAFT

Ohne Marktordnung geht es nicht!

Die innere Ausgeglichenheit des deutschen Wirtschaftslebens, vor allem der im Verhältnis reibungslose Ablauf der Lebensmittelversorgung ist das Ergebnis einer jahrelangen zielstrebigem, generalstabsmäßigen Vorarbeit. Die verantwortlichen Führer der deutschen Ernährungswirtschaft waren sich darüber klar, daß die Ernährungswirtschaft eine Form erhalten mußte, durch die sie in der Lage war, auch die härteste Bewährungsprobe zu überstehen.

Aus diesem Willen und aus dieser Zielsetzung entstand die Marktordnung des Reichsnährstandes, die sich als ein ungemein scharfes Schwert des Wirtschaftskampfes erwiesen hat. Nun scheinen allerdings einige Leute der Auffassung zu sein, daß die Marktordnung ausschließlich ein Instrument des Krieges sei und daß die Vorbereitung der Marktordnung in den vorhergehenden Friedensjahren so ungefähr einer Aufrüstungsmaßnahme gleichkomme. Darum, so folgern diese Überschlauer, werde mit der Beendigung des Krieges die Marktordnung wieder abgebaut werden können, weil in der zukünftigen Friedenswirtschaft angesichts der Fülle der Aufgaben und der Rohstoffe, die früheren Reglementierungen nicht mehr notwendig seien. Weit gefehlt!

Man verwechselt hierbei offensichtlich Marktordnung und öffentliche Bewirtschaftung. Die öffentliche Bewirtschaftung

ist ein Mittel des Krieges, die Marktordnung dagegen ist ein Instrument des Friedens, ein Werkzeug der Vernunft. Es wäre auch falsch, anzunehmen, daß die Marktordnung nur geschaffen wurde, um zu gegebener Zeit ein wirkungsvoller Rüstzeug zur Durchführung kriegswirtschaftlicher Maßnahmen zur Hand zu haben. Wer glaubt, daß auf Grund einer solchen Ansicht mit der Erledigung der Marktordnung nach dem Kriege zu rechnen sei, der verkennt völlig den Sinn der nationalsozialistischen Auffassung von einer organischen Wirtschaft.

Von der Marktordnung als einer »Notmaßnahme«, z. B. zur Überwindung einer gegebenen Mangellage, kann keine Rede sein. Im Gegenteil, die nährständische Marktordnung ist Ausdruck jenes organischen Wirtschaftsdenkens, durch das die nationalsozialistische Politik die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse gerecht und sinnvoll gestaltet. Unabhängig von Krieg und Frieden will die Marktordnung Wirtschaftszusammenhänge schaffen, die der Arbeit jeder einzelnen Wirtschaftsgruppe, angefangen vom Erzeuger bis zum Verbraucher, gerecht werden. Durch die Marktordnung wird auch nach diesem Kriege gesorgt werden, daß mit den wertvollen Gütern des Volkes, vor allem mit den Lebensmitteln, vernünftig gewirtschaftet wird, zum Wohle des einzelnen und zum Wohle des Volksganzen!

Wirtschaftsnotizen

× **Vorläufige Anwendung des deutsch-kroatischen Handelsvertrages.** Der in Agram am 5. November 1941 unterzeichnete Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem unabhängigen Staat Kroatien sowie das dazugehörige Schlußprotokoll werden nach einer Verordnung des Reichministers des Auswärtigen mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 ab vorläufig angewendet. Der deutsche Wortlaut des Vertrages und des Schlußprotokolls sind im Reichsgesetzblatt, Teil II, Nr. 45 vom 1. 12. 1941 bekannt gemacht.

× **Stand der Deutschen Reichsbank.** Der Umlauf an Reichsbanknoten stellt sich nach dem letzten Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 29. November l. J. auf 17.793 Millionen Reichsmark. Die fremden Gelder werden mit 2493 Millionen Reichsmark ausgewiesen. Die Anlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Wertpapieren stellt sich auf 19.265 Millionen Reichsmark.

× **Eine Nachweiskarte für Erfinder und Firmen.** Das Amt für technische Wissenschaften in der Deutschen Arbeitsfront hat im Einvernehmen mit der Reichsgruppe Industrie und dem Reichsstand des Deutschen Handwerks die Errichtung einer Nachweiskarte begonnen, in die alle Firmen eingetragen werden, die an der Erwerbung neuer Erfindungen in dem Rahmen ihres Fabrikationsprogrammes interessiert sind.

× **Deutsch-ungarisches Kompensationsabkommen.** Wie aus Budapest berichtet wird, beginnt Ungarn in der nächsten Zeit im Rahmen des deutsch-ungarischen Kompensationsabkommens größere Posten von Textilabfällen nach Deutschland auszuführen. Von deutscher Seite werden dafür Baumwolle- und Vigognegarne sowie Kunstseide nach Ungarn geliefert.

× **Neue Bestimmungen über Stückgutsendungen.** Dieser Tage wurden die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung über die Deklaration von Stückgutsendungen neu gefaßt. Der Absender hat im Sinne der neuen Vorschriften die Stückgüter übereinstimmend mit den Angaben im Frachtbrief zu bezeichnen. Die Bezeichnung muß folgendes enthalten: Die Anschriften des Absenders und des Empfängers, Versand- und Bestimmungsbahnhof, Zeichen und Nummer sowie den Aufgabetag. Ist die Sendung mit Nachnahme belastet, dann ist bei jedem Stück über der Anschrift des Empfängers der Nachnahmebetrag der ganzen Sendung in Buchstaben zu vermerken (volle Reichsmarkbeträge) und außerdem in Rot ein gleichschenkeliges Dreieck mit der Spitze nach oben anzubringen. Die neuen Bestimmungen erlangen mit 1. Januar 1942 ihre Gültigkeit.

× **Umtausch der Skoda-Aktien.** Auf Grund einer Mitteilung der Skoda-Werke wird bis 29. Mai 1942 bei den Prager Großbanken die Aufstempelung der Aktien von bisher 220 Kronen Nominal auf 1000 Kronen Nominal durchgeführt. Die aufgestempelten Aktien werden gegen neue mit dem Nominal von 1000 Kronen umgetauscht. Eine diesbezügliche Verlautbarung wird für die nächsten Tage erwartet.

× **Vor der Wiedereröffnung der Laibacher Börse.** Einer Meldung der Mailänder Zeitung »Sole« zufolge wird die Laibacher Börse demnächst wieder ihre Tore öffnen. Die Laibacher Börse wird sich in Hinkunft vor allem mit dem Holzhandel befassen.

× **Kroatische Zentralstelle für den Handel mit Geflügel und Wild.** Auf Grund einer Anordnung des kroatischen Handelsministers

wird in Kroatien eine Zentralstelle für den Handel mit Geflügel und Wild errichtet.

× **Wiedereröffnung des Güterverkehrs auf allen bosnischen Bahnen.** Wie »Nova Hrvatska« meldet, wird der Güterverkehr auf allen bosnischen Bahnen über Bosnisch-Brod mit sofortiger Wirkung eröffnet.

FÜR DIE FRAU

Was soll ich heute kochen?

Kochrezepte für vier Personen.

Samstag: Mittag: Leberknödel mit Sauerkraut, kalter Grieß mit Marmeladesoß (25 dkg Fleisch, 5 dkg Fettst.) — **Abend: Nockerln mit Endiviensalat** (3 dkg Fettst.)

Sonntag: Mittag: Knochensuppe mit Frittaten, faschierter Braten mit Kartoffeln, gemischter Salat, Biskuitrolle (75 dkg Fleisch, 6 dkg Fettst.) — **Abend: Brote mit Butter und faschierter Braten vom Mittag, Brombeerblätterttee mit Keks** (6 dkg Fettst.)

Leberknödeln: 8—10 Semmeln, ¼ kg Rindsleber, 3 dkg Kernfett oder Speck, 1 Zwiebel oder Porree, grüne Petersilie, Zitronenschale, Thymian, Knoblauch, Salz, 5 dkg Mehl, ¼ l Milch. Die Leber wird abgehäutet und durch die Fleischmaschine getrieben. Das Brot wird feinwürfelig geschnitten, die Zwiebel fein gewiegt und in wenig Fett geröstet. Das enthäutete Kernfett wiegt man ebenfalls fein, vermischt alles zusammen und würzt. Dann sprudelt man Milch und Salz ab, übergießt die Masse damit und läßt sie ¼ Std. stehen. Hernach wird das Mehl dazu gegeben, leicht vermischt und einige Zeit stehen gelassen. Man formt Knödel und läßt sie im Salzwasser etwa 10 Minuten kochen.

Biskuitrolle: 14 dkg Kunsthonig, 14 dkg Mehl, 1 Ei, ¼ Paket Backpulver, Eiaustauschmittel für etwa 3 Eier. Den Honig läßt man zerschleichen und rührt ihn mit dem Ei ¼ Stunde schaumig. Dann werden das Mehl, Backpulver und Eiaustauschmittel dazugefügt, der Teig messerrückendicht auf ein mit Pergamentpapier belegtes Blech aufgestrichen und 8 Minuten bei leichter Hitze gebacken. Danach bestreicht man ihn sofort mit Marmelade und rollt ihn auf. Statt Pergamentpapier kann man auch gewöhnliches glattes Papier verwenden.

Kleine Kniffe für die Hausbäckerei

Wenn man keine Zitrone im Hause hat, läßt sich der Zitronensaft beim Backen auch durch etwas Rhabarbersaft oder Apfelsaft ersetzen.

Wenn man weniger Eier opfern möchte, als das Rezept vorschreibt, so hilft man sich mit Milch. In vielen Fällen läßt sich ein Ei durch einen Eßlöffel Milch ersetzen.

Wenn man weniger Fett in den Kuchen geben will, als vorgeschrieben, dann läßt sich etwa die Hälfte der Butter oder der Margarine einsparen, indem man dafür Quark oder saure Milch verwendet. Ferner spart man Butter, wenn bei Hefe-, Backpulver- oder Mürbeteig die Hälfte des vorgeschriebenen Fetts durch die gleiche Menge geriebener, am Tage zuvor gekochter Kartoffeln ersetzt wird.

Wenn der Kuchen beim Backen schief aufliegt, so muß man ihn im Ofen etwas drehen. Geht der Teig trotzdem ungleichmäßig hoch, so steckt man eine Makkaroniröhre in

Bücher für den Landwirt und Gärtner

Winterfrostschäden an Obstbäumen. Eine Zusammenstellung aller und neuer Erkenntnisse für die Obstbaupraxis von J. Luckan. Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder. — Die überaus interessante, 40 Seiten umfassende Schrift enthält die Berichte über die Winterfrostschäden aus den Katastrophenjahren 1870-71, 1879-80, 1928-29 und 1939-40 und vermittelt wertvolle Beobachtungen aus jener Zeit. Ihnen stehen die neuen Erfahrungen aus der Praxis und Wissenschaft unserer Tage gegenüber, die ebenfalls ausführlich geschildert werden. Der Leser findet hier viele Hinweise, die Schadensursachen an seinen eigenen Obstbäumen einwandfrei festzustellen und ihnen wirksam entgegenzuarbeiten. Jeder Obstbauer und Gartenbesitzer sollte im Besitz dieser billigen, inhaltsreichen Schrift sein.

Das Einsäuern von Gemüse. Von Andreas Knauth, Dozent an der Volkshochschule Berlin. 40 Seiten. Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder. — Das Verfahren der Einsäuerung des Gemüses ist aus der Erzeugungsschlacht nicht mehr wegzudenken und der hohe gesundheitliche Wert des auf diese Weise haltbar gemachten Gemüses läßt uns in verstärktem Maße auf das an sich alte Verfahren des Einsäuerns zurückgreifen, das den Vorteil hat, das kostbare Erntegut in beliebigen Behältern schnell und zweckmäßig in größeren Mengen als Wintervorrat einzulagern. Alle Verfahren der Milchsäuregärung und das Haltbarmachen mit Hilfe von Essig sind eingehend erläutert. Ein umfangreicher Rezeptteil gibt den Hausfrauen wertvolle Fingerzeige der mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten. Die preiswerte Schrift wird viele Freude finden. Robert Kratzert.

Freundlicher Rat

Ein Autor hatte einem Direktor ein fünfaktiges Drama in Versen eingereicht. Um sich zu vergewissern, daß sein Drama auch wirklich gelesen würde, klebte er im fünften Akt zwei Seiten zusammen. Kurze Zeit darauf erhielt er sein Opus mit folgendem Schreiben zurück: »Sehr geehrter Herr! Für Ihr Manuskript haben wir keine Verwendung. Gleichzeitig möchten wir Sie bitten, bei eventuellen weiteren Einsendungen doch schon die erste und die letzte Seite zusammenzukleben.«

die hochaufgegangene Stelle. Dadurch wird die Triebkraft besser verteilt.

Wenn der Kuchen nicht aus der Form will, so legt man ein gut feuchtes Handtuch um die noch warme Kuchenform. In hartnäckigen Fällen setzt man irdene Formen bis zum Rand in heißes Wasser. Erst wenn alles nicht hilft, löst man vorsichtig die Ränder mit einem langen spitzen Messer von der Form ab.

Liebe Mutter, denke daran...

...daß Dein Schulkind nun ein kleiner selbständiger Mensch werden soll, hole es nicht täglich ab, wenn es bereits den Schulweg kennt und mit seinen Kameraden allein nach Hause gehen kann, es wird sonst als Mutterkindchen ausgelacht.

...daß Dein Kind nicht immer recht hat. Wenn es von einem Streit mit seinen Spielkameraden oder Schulfreunden berichtet, untersuche erst die Angelegenheit und höre auch die Gegenpartei, ehe Du die ändern verurteilst.

...daß Du nicht gegen den Lehrer für Dein Kind Partei nehmen sollst. Wenn Dein Kind sich bei dir über den Lehrer beschwert, so gehe hin und spreche mit ihm, Du wirst dann erfahren, wo der Grund der Unstimmigkeiten liegt, aber mache nicht dem Lehrer Vorwürfe, denn er will das Beste für Dein Kind, auch wenn er einmal streng sein muß.

...daß eine vermeintliche »Faulheit« Deines Kindes vielleicht gesundheitliche Gründe haben kann. Kinder, die gesundheitlich gehemmt sind oder irgendwie körperlich leiden, bringen nicht die natürliche Freude am Lernen auf. Macht sich deshalb die »Faulheit« in der Schule überall gleichmäßig bemerkbar, dann gehe mit dem Kinde zum Arzt.

...daß Ordnung, Sauberkeit und Fleiß von früh an gelernt werden müssen. Halte deshalb Dein Kind dazu an, daß es sich vor dem Essen die Hände wäscht, ebenso ehe es die Schulbücher zur Hand nimmt, daß es Bücher oder Hefte peinlich sauber hält und die Schulsachen nicht liederlich herumwirft.

...daß ausreichender Schlaf die wichtigste Voraussetzung, für eine gesunde, körperliche Entwicklung und gute Schulleistungen ist. Achte streng darauf, daß Dein Kind täglich zur gleichen Stunde zu Bett geht und seinen ausreichenden Schlaf hat. Ausnahmen, die leicht zur Regel werden, sollten bei jüngeren Schulkindern keinesfalls gemacht werden.

...daß Dein Kind Spielgefährten und Kameraden braucht. Aber es soll seine Freundschaften selber schließen, sich seine Freunde selber wählen. Eltern haben zwar die Pflicht, sich um den Umgang ihres Kindes zu kümmern, insofern als sie es vor schlechten Einflüssen schützen müssen, darüber hinaus aber sollen sie ihm in seinen Freundschaften Freiheit lassen.

AUS ALLER WELT

Wieder ein Fliegender Holländer

Aberglaube und Legendenbildung um unglückliche Schiffe

Auf hoher See, unweit Gibraltar, wurde der spanische Fischdampfer »Juan José« aufgebracht, dessen gesamte Besatzung tot war.

Die Zeiten, in denen aus einem geheimnisvollen und tragischen Unglücksfall sehr schnell ein bunter Kranz von Legenden und Sagen erwuchs, sind längst vorbei. Der Fischdampfer »Juan José«, der in Barbate registriert war und der jetzt in den Hafen von Tarifa eingeschleppt wird, hat gleich nach seiner Ankunft mit einem Besuch der Untersuchungsbehörden zu rechnen, und dann wird sich wohl die Vermutung bestätigen, daß die Besatzungsmitglieder nach dem Genuß vergifteter oder verdorbener Lebensmittel gestorben sind.

In den alten Büchern, die von den Abenteuern der Seefahrer, der Eismeerfischer, der Walfänger und der Robbenschläger erzählen, kommen vielfach Geschichten vor, die dem Drama, das sich an Bord des »Juan José« abspielte, aufs Haar gleichen. Auch dort gab es Schiffe, deren Mannschaft tot in den Kajüten lag. Auch dort gab es Überwinterungsabteilungen, die bei der Rückkehr eines Mutterchiffes samt und sonders als Leichen

aufgefunden wurden, obschon ihre Lebensmittelvorräte noch auf Monate gereicht hätten. An die natürlichen Ursachen des Todes dieser Männer dachte niemand. Die Möglichkeiten einer Seuche, des Skorbut oder einer Vergiftung wurden nicht untersucht. Der primitivste Aberglaube aber feierte Triumphe. Da wurde von einem Gottesgericht fabuliert, das die gesamte Mannschaft wegen ihres sündhaften Fluchens getroffen hatte, da ein Pakt mit dem Teufel brach und zur Strafe dafür mitsamt seiner ganzen Schiffsbesatzung in die Hölle fahren mußte. Wenn man der Sage vom Fliegenden Holländer nachgeht, dann findet man, daß die Wurzeln bis in das Zeitalter der Entdeckungen und bis zur ersten Umsegelung des Kaps der Guten Hoffnung zurückreichen. Ein Schiff, das in den Stürmen des Meeres seine Mannschaft verlor, ist vermutlich der Anstoß zur Legendenbildung geworden.

In der einfachsten Form lautet die Sage vom Fliegenden Holländer, daß der Führer eines Schiffes sich bei widrigem Winde vermessen habe, um das Kap herumzufahren, und zur Strafe dafür sei er verdammt, bis in alle Ewigkeit vergeblich gegen einen furchtbaren Sturm anzukreuzen. Die nächste Ausschmückung der Legende bestand in der Behauptung, die Ausfahrt des gottlosen Seemannes sei an einem Karfreitag erfolgt. Im 17.

Jahrhundert wurde die Fabel schon auf verschiedene holländische Kapitäne übertragen, und so wurden die Seefahrer Harant, Focke, van der Decken und van Straten mit dem Fliegenden Holländer in Verbindung gebracht. Alle diese Entwicklungen hingen mit dem Aberglauben der Matrosen zusammen, die eine ausgesprochene Furcht vor treibenden Wracks und vor Schiffen hatten, die durch Sturm und Wellengang ihre Besatzung verloren hatten.

Frellich gewährte so ein treibendes Schiff einer unheimlichen Anblick. Es ist ein eigentümlicher Gedanke, daß auf einem Schiff, das lautlos und gespenstisch wie in der Sage vorbeizieht, kein Mensch und kein lebendes Wesen ist. Schreckhafte Gemüter sahen manchmal auf dem Deck gespenstische Gestalten sich bewegen, und besonders helle Mondnächte verleiteten leicht zu solchen Illusionen. So wuchs aus einem verlassenen Schiff durch immer neue Ausschmückungen die vielgestaltige Sage vom Fliegenden Holländer.

a. Das Alter der Erde. Für die Erforschung der Erdgeschichte bieten der Wissenschaft die Schichten der Erde die wichtigste Handhabe. Einen ersten Maßstab für das Zeitmaß dieser Entwicklung erhielt sie bei der näheren Untersuchung der Kohlschichten der Erde und ihrer Entstehung. Diese entstammen den

Schuppen- und Siegalbäumen, 40 und mehr Meter hohen blütenlosen, aber mit gewaltigem Blätterwerk geschmückten Baumriesen, deren Wälder gegen Ende der Karbonzeit von gewaltigen Erdkatastrophen vernichtet und so dicht von Schuttmassen bedeckt wurden, daß sie mangels Sauerstoffzufuhr nicht verwesen, sondern nur verkohlten konnten. Bei der Umwandlung ihrer Pflanzensubstanz in Kohle verloren sie 29/30 ihres Volumens. Auf Grund dieser Feststellung konnte man erreichen, daß ein hundertjähriger Buchenwald, wenn er in derselben Weise, das heißt in einem Vielfachen der Wachstumszeit, veralso hundertfach soviel wie diese Schicht, und im Ruhrgebiet liegen 176, im Saargebiet gar 325 solcher Flöze, durch Ton- und Sandsteinschichten getrennt, untereinander. Man kann sich also eine schwache Vorstellung davon machen, welche Zeit die Bildung dieser Kohlschichten erfordert haben muß. Und dieser Vorgang macht in seiner Gesamtheit erst einen verhältnismäßig kleinen Teil einer einzigen geologischen Epoche aus.

a. Prag hat 1,1 Millionen Einwohner. Die Stadt Prag weist in der letzten Zeit ein außerordentlich rasches Wachstum auf. Nachdem die Einwohnerzahl der Stadt im Vorjahre die Millionengrenze überschritten hatte, hat sie in diesen Tagen bereits 1,100.000 erreicht.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Freitag, den 5. Dezember, 20 Uhr

Erstaufführung
anlässlich des Todestages Mozarts

Die Entführung aus dem Serail

Singspiel in 3 Aufzügen von W. A. Mozart

Morgen, Samstag, den 6. Dez., 20 Uhr

MONIKA

Operette in 3 Akten von Nico Dostal

Sonntag: Nachmittagsvorstellung »Die lustige Witwe«, Abendvorstellung »Die Entführung aus dem Serail«

95-2

Kleiner Anzeiger

Das fettgedruckte Wort ist die Zeile, die den Inhalt des Anzeigers enthält. Die Buchstaben im Wort sind die Buchstaben im Wort. Ziffern sind die Ziffern im Wort. Die Buchstaben im Wort sind die Buchstaben im Wort. Die Ziffern sind die Ziffern im Wort.

Verschiedenes

Gemischwarenhandlung, Trafik und Milchhalle wird auf längere Zeit wegen Krankheit auf Verrechnung gegeben. Antr. unter »Guter Posten« an die Verwaltung. 9576-1

Zu kaufen gesucht

Kaufe mittelschweren Fuhrwagen mit Heuleiter. Adr. in der Verw. 9570

Zu verkaufen

Kisten laufend zu verkaufen bei Brischnik, Papierhandlung, Burggasse 11. 9564-4

Unterricht

Für Deutschsprachigen, Korrentschreiben, empfiehlt sich Deutsche. Anfrage bei Kalin, Burggasse 8-I, 9567-11

Zu mieten gesucht

Gut möbliertes Zimmer, w-möglich Volksgartenviertel, von älteren Herrn dringend gesucht. Zuschriften unter »Akademiker« an die Verw. 9577-6

Oldene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitssamtes eingeholt werden.

Schreibkraft mit guter Handschrift gesucht. Gaswerk Marburg. 9489-8

Ein Maschinist und ein Heizer werden sofort aufgenommen. Angebote an Anton Pinter, Marburg a. d. Drau, Reiserstraße 16. 9574-8

Ein Sattlerlehrling wird aufgenommen. Maier Peter, Sattlermeister, Abstal 29, Untersteiermark. 9554-8

BURG-KINO

Ein Wien-Film im Verleih der Bavaria:

Liebe ist zollfrei

Hans Moser, Susi Peter, Hans Olden, Else Elster, Theodor Danegger
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Heute 16. 18-30, 21 Uhr

Annelie

WEGEN DES GROSSEN ERFOLGES
VERLÄNGERT

Jeder Untersteierer liest die »Marburger Zeitung«!

Steirischer Heimatbund Amt Volkbildung

THEATERRING II

Montag, den 8. Dezember: 9578

Christine von Schweden

Kino Brunndorf

Die Rotschilts

Neue Wochenschau. Für Jugendliche zugelassen. Vorstellungen jeden Freitag um 20-30 Uhr, Samstag um 18 und 20-30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20-30 Uhr.



GUMMI
STRÜMPFE
für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen.
Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28
neben Café Herrenhof.

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4
neben Luugg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
Verlangen Sie Masskorte!

Med. Univ.

Dr. Hermann Worintz

Magdalenenplatz 9-I

ordiniert nicht bis auf weiteres. 9557

Statt jeder besonderen Anzeige.

Meine innigstgeliebte, herzensgute, unvergeßliche

HILDE

hat mich am 3. Dezember 1941 nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Was an ihr Sterbliches war, wird nach dem Abschiede am Friedhofe in Pobersch am 5. Dezember 1941 um 14 Uhr zur Einäscherung nach Graz überführt.

In tiefster Trauer:

Cäcille Wastian-Küster,
Mutter.

Thea Pirich, geb. Küster,
Schwester.

Ingrid Pirich,
Nichte.

Dr. Josef Maizen,
Gatte

Fritz Maizen, abs. iur.,
Sohn.

9555